

Jahrgang 25

# Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Republik Rußland . . . . .	386

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1917.

**Abonnementspreis** (vierteljährlich 13 Nummern) M. 5.—, pro Jahr M. 20.—; unter Kreuzband bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 5.65, pro Jahr M. 22.60; Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der

**VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 46, Wilhelmstr. 3a, Fernspr. Lützow 7724.**

**Alleinige Anzeigen-Aannahme** der Weichschrit "Die Zukunft" nur durch  
**Max Kirateln,**  
 Berlin SW 68, Markgrafenstr. 59.  
 Fernsprecher Amt Zentral 10 808 u. 10 810.

# WEIN-STUBEN-HUTH

BERLIN W

**Fürstenhof Carlton-Hotel** = Frankfurt a. M. =  
 Das Vollendetste eines modernen Hotels. □ Gegenüber dem Hauptbahnhof, linker Ausgang.

**BADEN-BADEN**  
**BRENNERS STEPHANIE-HOTEL**

Weinstuben **Mitscher** **Vorzügl. Küche**  
 Französische Strasse 18

**Dresden - Hotel Bellevue**  
 Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Nourungen

Kurfürstendamm 235 **„Königin“** Kurfürstendamm 235  
**Weinrestaurant I. Ranges**  
 Täglich Konzert □ □ Täglich Konzert

**Kunstsalon Gustav Seelig**

Friedrichstrasse 192-193  
 — Nahe Leipziger Strasse —

Permanente Ausstellung von  
**ORIGINAL-GEMÄLDEN**  
**MODERNER KÜNSTLER**



Berlin, den 31. März 1917.

## Republik Rußland.

### Das Vorbild.

Mefersburg, erzählt Ségur, gerieth in einen Wonnerausch, als die Erstürmung der pariser Bastille bekannt geworden war. Dieses französische Staatsgefängniß hatte Rußland weder belästigt noch bedroht: und dennoch wurde sein Fall, wie das Aufbrausen des Sturmes, der alle Fesseln brechen müsse, mit einem Jubel begrüßt, der später kaum noch verständlich klang. Kaufleute, junge Adelige, Bürger aller Klassen schienen von Taumel gepackt. Auf allen Straßen sah man Umarmungen einander fremder Menschen, die, mit Freudethränen im Auge, die große Botschaft ausgeschrien hatten. „Wissen Sie es schon? Die Bastille ist gefallen!“ Russen, Briten, Dänen, Deutsche, Franzosen, Niederländer riefen einander Glückwünsche zu und Jeder that, als sei ihm selbst eine Kette von den Gliedern gelöst worden.“ Langsam sickerten dann Nachrichten durch Europa. Das trodene Jahr 1788 hatte, nach einem Hagelschlag, der zwischen Normandie und Champagne ungeheure Wirtschaftswerthe vernichtete, eine unzulängliche Ernte gebracht. Danach kam der kälteste Winter, den Frankreich seit achtzig Jahren erlebte. Fast neunzehn Grad unter Null in Paris; Felder, Weiden, Kastanienwälder leiden und im Süden sogar, in der Provence, stirbt ein Drittel der Oelbäume ab. Die Regierung bedroht Grundbesitzer, Pächter und Händler, die Nährstoff, statt ihn auf den Markt zu bringen, speichern, mit harter Strafe

und doppelt die Einfuhrprämie. Vergebens; auch die Wohlthat der Kirchenfürsten, Hochadeligen, Klöster vermag nicht zu helfen. Das Volk hungert. Bröt, selbst aus Gerste, Hafer, Kleie, wird schwer erschwänglich und die Ziffer der Kindersterblichkeit steigt auf nie erblückte Höhen. Wenn nicht rasch Rettung naht, schreibt das Parlament von Rouen an den König, „stirbt Ihr Volk hin. Die große Mehrzahl kann den Preis des Brotes nicht aufbringen; und wie jämmerlich ist das Brot, das zu solchem Preis angeboten wird!“ Im pariser Bezirk ist das Getreide beinahe verbraucht und das aufgesparte verdorben. Zuerst muß für das Heer gesorgt werden, das sonst unwillig würde. Das Brot ist schwärzlich, riecht und schmeckt schlecht: und wird dennoch wie Götterspeise begehrt. Lange Menschenreihen vor jedem Bäckerladen; und selig ist, wer nach sechs Stunden vier Pfund heimtragen kann. In allen Provinzen kommt es zu Straßenaufständen, kleinen und großen Putschten, die von Polizei und Militär niedergeschlagen werden und über die Niemand sprechen darf. Einbrüche in Bauernhäuser, deren Besitzer der Nahrungsmittelhäufung verdächtigt wurden; Plünderung von Müllerwagen und Bäckerläden. Bürgermeister, Rathsherrn, Schöffen werden geprügelt, getreten, aus den Stadthausfenstern auf die Straße geworfen; werden zu Enteignung und billigem Verkauf der in Beschlag genommenen Lebensmittel gezwungen. Ueberall sind die Weiber vornan. Von ihnen fordern die Männer, die Kinder Nahrung; woher sie nehmen? Von der Bande, die noch Vorräthe hat; die so niederträchtig war, an sich eher als uns zu denken. Du sollst dem Ochsen, der da brischet, nicht das Maul verbinden? Der Bauer wird immer Brot, Milch, Eier, Speck, Butter, der Mehger für sein Kleinvolk ein paar Scheibchen Fleisch, der Schneider Fildstoff haben? Von solchen Sprüchlein werden wir nicht satt. Der Teufel hole Religion, Staat, Besitzrechtsordnung, wenn wir hungern. Mag der Feind ins Land brechen und drin als Herr gebieten: wir wollen leben. Alle Bezirke hören so wilde Rede; doch darf keiner hören, daß nebenan nicht sanfter gesprochen wird. Nur Selbstverwaltung, heißt's, kann helfen; die, sagen Gelehrte, hat selbst das kalte, finstere Rußland in Mir und Semstwo, Dorf- und Stadtgemeinde. Provinziallandtage, Bezirk- und Kreisversammlungen werden gefordert und einberufen. „Keine Steuern mehr! Es lebe die Freiheit! Gebet den Ständen gleiches Recht, machet den kleinen Mann

zum Rathsherrn, übertraget alle Gewalt auf das Volk, das gut, edel, weise ist: und Ihr werdet sehen, wie rasch Ordnung und Wohlstand wird.“ War denkbar, daß in den neuen Parlamenten anders geredet werde? Der Reiche, Adelige, Abt, Bischof gilt als Räuber; und als Recht des Volkes, ihm das geraubte Gut abzunehmen. Steuerlisten, Verträge, Urkunden, die Besitzrechte verbürgen, Polizeiberichte werden, wo der tobende Haufe sie findet, verbrannt. Was soll der Quark noch? Uns leuchtet das Morgenroth neuer Zeit. Tausend Artikel und Flugschriften künden sie an. Die werden so gierig wie Brot verschlungen. Jeder Lakai liest Etwas über die Rechte der Ständeversammlungen und die Interessen des Dritten Standes, der noch nichts ist, doch morgen Alles sein wird. Mählich verbreitet die Massenstimmung sich ins Heer. In der letzten Juniwoche weigern zwei Gardecompagnien den Dienst; ihre Führer werden aus der Haft befreit und im Triumphzug durch die Stadt geleitet. Ein Artillerieregiment schließt sich den Meuterern an. Dragoner lassen dem Befehlshaber sagen, die erste Kugel werde ihn treffen, wenn er seinen Leuten zumüthe, auf das Volk zu schießen. Solchen Befehl will auch der König nicht. Er hat jede Gewaltthat verboten und ist überzeugt, daß außer einem winzigen Schwarm schlechter Menschen das ganze Volk für ihn sei. In der fünfzehnten Julinacht läßt ihn der Herzog von Larochejoucauld-Liancourt wecken, um die Erstürmung der Bastille zu melden. „Da hats also eine Revolte gegeben?“ „Sire, was ich berichten mußte, ist der Anfang der Revolution.“ Deren vulkanisch fortwirkende Kraft der Herzog selbst in dieser Nacht noch nicht ahnt.

Drei Wochen sind vergangen, seit die Vertreter des Dritten Standes, deren zur Berathung des Staatsgrundgesetzes beschlossene Nationalversammlung der König auflösen wollte, im Ballspielhaus geschworen haben, trotz dem Auflösungerlaß zusammen zu bleiben. Rafft Louis sich in den Willen zu kräftiger Wehr? Der zwölfte Julimittag bringt die Kunde, daß der kluge und beliebte Finanzminister Necker wieder entlassen, und das Gerücht, daß der Herzog von Orleans, der im Ruf eines Volksfreundes steht, verbannt worden sei. Die Büsten beider Männer werden bekränzt, durch die Hauptstadt getragen, die Wachen an die Spitze des Zuges genöthigt. Um Fünf geht die Menge auf dem Marsfeld und dem Elysierfeld gegen die Truppen vor. Der größte Theil

der Garde fällt von der Sache des Königs ab. Nachts glebt es allerlei Scharmügel und Bewaffnete erpressen von gut gelleideten Leuten Geld. In den folgenden Tagen werden Waffen- und Nahrungsmittelager geplündert, die Tuilerien erbrochen, Wachposten aufgestellt, Barricaden gebaut, auf jedem Platz und auf vielen Kirchenkanzeln Reden gehalten, die den Aufruhr als einziges Heilmittel preisen. Was die Plünderer erbeuten, wird ins Rathhaus geschleppt, wo der Bürgerausschuß tagt. Der Gouverneur des Invalidenhauses öffnet zwanzigtausend Rebellen das Thor und läßt ihnen alle Kanonen, Gewehre, Munition. Was nun? Nach Versailles! Zum König! Hoch die Freiheit! Alles für, Alles durch das Volk! Nein: zuerst müssen wir die Bastille, die Zwingburg der Tyrannenmacht, haben. Der Kommandant, Herr de Launay, bewilligt die Uebergabe; läßt dann aber die Zugbrücken aufziehen und die vom Volk Abgeordneten niederschleßen. Das ist das Zeichen zum Sturm. Die rasende Menge wälzt sich, ungeschreckt vom Feuer der Besatzungsmannschaft, in die Höfe, Gewölbe, Thürme, zerschlägt und zerstampft, was sie findet, hißt die rothe Fahne aufs Dach und schleift Launay sammt den Soldaten, die sich ergeben haben, als Gefangene ins Rathhaus. Unterwegs wird der Leib des Kommandanten von Dolchen und Säbeln zerlegt; als er tot hingefunken ist, wird sein Kopf auf einer Lanze von der Miliz durch die Straßen getragen. Zwei Invaliden werden an Laternen gehängt und die Herzen aus der Brust gerissen. Dem Kerkermeister, ehe ihn die Henkersschnur droßelt, die Hände abgehakt. „Keine Schonung; Ungeheuer sind Eures Erbarmens nicht würdig.“ Auch Fleffelles, der, als Vorsteher der Kaufmannschaft, bisher im Rathhaus befehlt, wird, weil irgendetwas Schreier ihn des Verrathes zleh, getölet. „So wackere, uns so treu ergebene Männer“: tödnt, nach der Meldung, Marie Antoinette; und Frau Campan sieht ihre Königin bitterlich weinen. Noch aber ist Versailles gewiß, daß der Aufstand nicht den König, nicht die Monarchie bedrohe. „Hoch Volk und König! Es lebe die Freiheit! Trotz dem Artois und seinem dem Volk feindlichen Rath: hoch der König!“ Habt Ihr's nicht gehört? Die Franzosen lieben den König; wenn er die Sauner wegschickt und neuen Mißbrauch der Gewalt hindert, sitzt er ungefährdet auf dem Thron. Zu Fuß kommt er, ohne Wache und Hoftröß, in die Nationalversammlung; blöht

das Haupt und spricht stehend: „Ich vertraue den Abgeordneten, will in Eintracht mit dem Volk leben, dessen Liebe und Treue mir sicher sind, und habe drum die Truppen von Paris und Versailles zurückgezogen.“ Die beglückten Vertreter des Dritten Standes folgen ihm bis vor das Schloß, von dessen Balkon König, Königin und Kronprinz sich den Gassern zeigen müssen. Doch schon hört die Campan aus dem Hause schlimme Rede. „Sie sind wohl vom Hof? Dann sagen Sie der Königin, sie solle nicht noch einmal wagen, sich in die Staatsgeschäfte einzumischen. Und wenn die Polignac weiterwählt, werden wir sie aus ihrem Maulwurfsloch graben. Das Volk hat jetzt Augen und Arme; will und kann der König ihm helfen, so ist zufrieden. Aber gekniet wird nicht mehr. Sagen Sie's drin!“ Solche Sprache klang nie zuvor durch Europens Festland. Das jauchzt nun auf und grüßt den Morgen der Völkerfreiheit, des Menschenrechtes. Von dem pariser Gräuel erfährt es noch lange nichts. Das Lazaristenheim ist, mit allen Büchern, Bildern, Pöbelergeräthen, Urkunden, zerstört worden; im Weinkeller hat der Pöbel die Fässer geöffnet und sich voll-geessen; dreißig Menschen sind, Männer und Frauen, in Wein ertrunken. Die Bastille ist gefallen, weil die kleine Vertheidigerschaar nicht kämpfen wollte. Die Angreifer handelten wie wüthende Narren. Aus Flinten beschossen sie Mauern, die vierzig Fuß hoch, dreißig Fuß dick waren; bespritzten sie mit Lavendelöl und einer Phosphorlösung, um Brand zu stiften. Launay, der jedes Menschenleben geschont und das ihm anvertraute Staatsgefängniß nicht in die Luft gesprengt hat, weil sonst ein ganzes Stadtviertel gefährdet worden wäre, ist zu Tod gemartert worden. Fischweiber haben dem Verwundeten die Haare ausgerissen, Bummler ihn geschlagen und gestochen; mit einem Taschenmesser hat ein Koch den Kopf vom Rumpf getrennt, vorn und hinten mit Zetteln beklebt, auf denen Name und Amt des Gemerkelten stand, und auf eine dreizinkige Gabel gespleßt. Solchen Vorgang verschweigt die Legende. Nur von Heldenthat spricht sie; vom Seelenaufschwung eines Volkes, das, in reinem Gewand und in Ehrfurcht vor jedem Menschenrecht, aus Knechtschaft in Freiheit emporsteigt. Darf Rußland stumm sein? Was den Erdtheil entzünd, muß auch in der Hauptstadt der Kaiserin Katharina Alexejewna Jubel wecken.

Die hat an Diderot geschrieben: „Aus Euren großen Grund-

sähen sind gute Bücher zu machen; für die Welt gemeiner Wirklichkeit taugen sie nicht. Bedenken Sie, daß ich Anderes zu thun habe als Ihr. Das Papier, des Buchmachers Werkzeug, ist geduldig. Ich arme Kaiserin schreibe auf Menschenhaut, die viel klüglicher und reizbarer ist.“ Die in jedem Wesenszug ungewöhnliche Frau, deren letzter Wille dem kommenden Jahrhundert als Hauptaufgabe die Erweckung des Orients zuweist, glaubt nicht an das Wunder der Revolution und bannet deren Anhänger (die, nach Kostopitschins Wort, die Propaganda des Weltumsturzes treiben) aus Rußlands Grenzen. In diesem Erkenntnißbezirk aber haust sie einsam. Ringsum erglüht Alles für „die großen Gedanken von 1789“. Den Adel ernüchtert die Schreckenszeit allmählich; doch die feinsten Köpfe lauschen gläubig bald der Lehre des konservativen Katholiken Joseph de Maistre, die erweist, daß auf dem Grab alter Rechtsordnung nur der Jakobinismus Frankreich und die Monarchie retten konnte. Nie wäre ein Louis, auch nicht unter der rothen Mütze, zu solcher That fähig gewesen. Erst die Jakobiner schufen Raum für Bonaparte, der von sich dann sagen durfte: „Ich habe den Abgrund der Anarchie geschlossen, die Revolution geläutert, aus Chaos Ordnung gestaltet, dem Talent jede Laufbahn geöffnet und die Grenzen des Ruhmes über das kühnste Hoffen hinaus verrückt.“ Zu den Weltbürgern des achtzehnten Jahrhunderts hatte die Revolution von Vernunft und Menschheit gesprochen; als sie verbraucht war, merkten nur Einzelne, daß sie, auf heißer und kalter Erde, den Nationalismus entbunden habe. Dem russischen Islam blieb sie das höchste Bewunderung werthe Ereigniß aller Geschichte und die unerbittliche Heilsbotschaft aus dem Gelobten Land. „Wird nur unser Blick es nie schauen?“ Ein Jahrhundert lang flüsternten Russen dem Nachbar diese Frage ins Ohr. Nirgendß waren alle Gestalten und Vorgänge der vier Sturmjahre so genau bekannt; nirgendß schredte die Vorstellung der von Frankreichs Gesellschaft erduldeten Gräuel die Herzen und Hirne weniger. Ward ohne Wehen je denn eine Geburt? Ohne Buße jemals Sündenvergebung? Nikolai Alexejewitsch Nekrassow hat das Lied von dem Ersünder Kudejar gedichtet, der vor dem Tod seine Schuld abbüßen will und von der Lippe des frommen Einsiedlers den Rath hört, mit dem Messer, das so viele Menschen gemordet habe, den

Stamm einer Eiche zu durchsägen. „Wenn der Baum fällt, sind Dir alle Sünden verziehen.“ Nach Jahren mühevoller, fruchtloser Arbeit kommt ein reicher Mann des Weges. „Mit dem Messerchen willst Du, Trops, den Baumriesen wegfrähen? Das kann sich nur ein Kerlchen einbilden, das dem Klausner dumm genug zu gläubiger Hinnahme jeden Überwitzes schien.“ Kudejar springt dem Spötter an die Kehle, ersücht ihn mit dem Messer, das Sühne erwirken sollte: und sieht neben den Mann den Eichstamm sinken. Weil er einem Reichen, dem Ausbeuter fremder Arbeit, das Leben nahm, ist der reuige Räuber von aller Schuld erlöst. Im Bereich solchen Empfindens ist der bloc der Revolution ein Kristallfels, in dem sich das Himmelslicht spiegelt. Dein Sohn, spricht der in Sibiriens Minen, aus Ufer der Lena Verbannte zu seinem Weib, spätestens Deines Sohnes Sohn wird diesen Fels erklimmen. Und in der Dämmerung des Tages, der auch dem Ostreich, endlich, die Freiheit bringt, wird alles sein wie einst in Frankreich. Weissagung ist Wahrheit geworden. Die lästige Reichsduma, die Souverainrechte heischt, sollte vertagt werden. Die Führer der Mehrheit geloben, beisammen zu bleiben. Die Staatsgefängnisse werden gestürmt, die Häftlinge befreit, rothe Fahnen gehißt. Der Monarch muß vom Thron steigen und sich in Gefangenschaft schicken. Marie Antoinette war „die Oesterreicherin“; Alexandra Feodorowna ist „die verdamnte Deutsche“. Für die dankbare Rolle des Herzogs von Orleans, der sich Bürger Philippe Egalité nennen ließ, meldet sich Großfürst Kyriill Wladimirowitsch, der nur noch Admiral Romanow genannt sein will. Krieg gegen Oesterreich und Preußen: damals wie heute. Eine Nationalversammlung soll die neue Verfassung beschließen. Ueber der Bergpartei und dem Froschpfehl herrscht der Wohlfahrtauschuß. Alles nach der Pariser mode.

### Der Weg.

„Ich will ein orthodoxes Königreich gründen und auf dessen Thron, in Konstantinopel, meinen Enkel Konstantin Pawlowitsch setzen. Die württembergischen Prinzen, überhaupt alle ganz oder halb Deutsche, müssen von der Berathung der Reichsgeschäfte fern gehalten werden. Auf meinem Grabstein soll man lesen, daß ich als Kaiserin stets das Gute erstrebt und mich bemüht habe, den Russen Freiheit, Wohlstand und jedes erlangbare Glück zu sichern; daß

Ich ein gütiges Herz, ein heiteres Gemüth hatte und die Welt aus den Augen des Republikaners sah.“ (Katharina.) „Mit tieferem Recht als irgendein anderes Volk darf das russische sich christlich nennen. Denn aus der Wurzel seiner Sittlichkeit spricht die Freude an Entfagung und Opfer. Die Städte Peters und Konstantins werden, neben Moskau, die Heiligen Stätten des Russenreiches sein. Wo, in Ost und West, Süd und Nord, seine Grenzen? Das Schicksal künftiger Zeit wird sie bestimmen. Sieben Binnenmeere, sieben große Strombetten. Vom Nil bis an die Nawa, von der Wolga bis an den Euphrat, von der Elbe bis nach China, vom Ganges bis an die Donau: so wird Rußland einst sein; und durch Jahrhunderte dauern. Das lehrt die Verkündung des Heiligen Geistes und das Wort des Propheten Daniel. Nicht aus dumpfem, in der Niederung der Volkheit entstandenen Gerücht, nicht aus unserem Stamm überliefertem Glauben kam uns Gewißheit. Von der Höhe her tönte die ehrwürdigste Stimme und rief uns zu: „Wenn das vierte Jahrhundert, dessen Sonne schon abwärts neigt, zur Küste geht, schlägt Euch die Stunde. Byzantion hebt sich aus Grabesnacht und die alten Gewölbe der Heiligen Sophia krönt wieder Christi Altar. Sinke, Russenzar, vor diesem Altar auf's Knie: und steh als Zar aller Slawen auf.“ Mit den Erkenntnismitteln der Vernunft wird Keiner je Rußland begreifen; Keiner es mit dem Maßstab, der anderswo gilt, jemals ermessen. In sich trägt es sein Maß. An Rußland muß man glauben. War denn Verständniß je von außen erreichbar? Schon durch die Aussprache wird der Gedanke zur Lüge.“ (Der Dichter Lutschew.)

„Die Einung der deutschen Stämme wäre Euch, Franzosen, gewiß nicht angenehmer als uns. Gellingt sie, so mühte erst ein Mann erstehen, der zu leisten vermöchte, was selbst Napoleon nicht konnte. Findet Deutschland aber diesen Mann und wird das Volk in Waffen gefährlich, dann müssen wir, Rußland und Frankreich, im Verein dem Schrecken ein Ende machen.“ (Zar Nikolai Pawlowitsch zu dem Französischen Gesandten Lamoricière.) „In der Hütte eines Musikh fand man ein Bildniß des dritten Napoleon, den die Unterschrist als den Erlöser der Leibeigenen pries. In vielen Dörfern war nach dem Krimkrieg erzählt worden, der Franzosenkaiser habe in einer Geheimklausel des Friedensvertrages die Aufhebung der Leibeigenschaft verlangt. Vielleicht

wirkte die Erinnerung an 1812, an das vom ersten Napoleon genährte Hoffen nach. Sicher ist, daß die Einsalt des Volksglaubens nicht völlig trog. Frankreich und England hatten, ohne es zu ahnen, für Rußlands Volk und Bauergemeinden gelämpft. Mit Sebastopol fiel auch die Leibeigenschaft. Doch darf man nicht verkennen, daß die Erlösung vom Volk selbst vorbereitet worden war, daß sich der Rindheit ent wachsen fühlte und, ohne sich länger blind dem Vater oder Vormund zu fügen, nach eigenem Willen sein Schicksal gestalten wollte. Die zwei Geistesströmungen, die mit wechselnder Gewalt auf den Russen wirken, europäische und nationale, flossen zusammen und trieben in eine Bewegung, die dem Drang unserer vorrevolutionären Jahre vergleichbar ist. Wird dem befreiten Bauer das Leben im Gemeindeeigenthum einst zu eng, so wird er begehrtlich auf den Besitz des Grundherrn blicken und, für sich oder für seine Kinder, eine neue Landvertheilung fordern.“ (Leroy-Beaulieu.) „Wir Russen leben als Volk schon tausend Jahre und sind dennoch erst am Anfang unseres Seins. Rußlands eigener Gedanke ist heute noch nicht geboren; aber er regt sich im Schoß unserer Erde und wird sich, nach furchtbaren Wehen, ihm entbinden. Wir sitzen in einem ungeheuren Schiff und brauchen drum tiefes Fahrwasser. In jedem echten Russen wirkt der Trieb zu Versöhnung; in dem seltsamsten, ihm fremdesten Wesen anderer Völker erspürt er das Allmenschliche und athmet auf, wenn es offenbar geworden ist. Der Zar ist uns Vater; Träger aller Hoffnung und allen Glaubens, Inbegriff der Kraft und Zukunft. Kommt einst aber unsere Zeit, so werden wir, die in den höchsten Rang des Gottesreiches emporstreben, auf der Erde zunächst die Diener der ganzen Menschheit sein. Daß der Russe sich zur Rettung der Welt berufen wähnt, dürfte man ihm nicht vorwerfen; kein großes Volk kann ohne den Dünkel leben, der ihm einbildet, es sei, unter allen Völkern nur dieses eine, auferwählt, das letzte Wort der Menschheit zu sprechen. Rußland wird es, auf seine Art, sprechen, wenn ihm Konstantinopel gehört. Das fordern wir nicht, um unsere Macht zu mehren und eine Politik roher Gewalt zu treiben, sondern, um im Osten das Reich des Gekreuzigten zu gründen und den Boden für die Verbrüderung der Menschen, die Versöhnung aller Völker zu bereiten. Klingt das Wort solchen Glaubens Euch lächerlich, so will

ich den Fluch der Lächerlichkeit gern auf mich nehmen. Das Ende, der nahe Untergang ist uns oft angekündet worden. Ich aber bin gewiß, daß unser Volk ein Kolossus ist, den die Kraft Sterblicher nicht stürzen kann. Rußland ist nicht wie irgendein anderes Europäerreich. Geld und Wissenschaft, klugersonnene Organisation und Kriegstatistik können uns besiegen. Doch der Sieger wird sich seines Triumphes nicht freuen; er wird über unser Land straucheln und bei jedem Schritt auf Kräfte stoßen, die er niemals verstehen lernt. Alexander der Erste kannte sie, da er sagte, er werde aus Noth mit seinem Volk in die Wälder zurückweichen und sich einen langen Bart wachsen lassen, nie aber sich dem Willen Napoleons beugen. Wenn Zar und Volk, der Gelehrte und der Bauer in Eintracht handeln, sind wir unüberwindlich; kann Europa, mit all seinem Geld, mit der schlauesten Organisation uns nicht niederzwingen. Und ist diese Thatsache erst einmal unbestreitbar, dann brauchen wir nie wieder einen Krieg zu führen. Wir müssen uns selbst entdecken und die Geistigen in Vermählung mit der Volksmasse nöthigen: dann wird uns bald auch Europa entdecken, wie es einst Amerika entdeckt hat.“ (Dostojewskij.) „Orthodoxie, Selbstherrscherecht und Nationalgefühl sollen die Felsen sein, auf denen wir stehen? Abgründe sind es, die den Weg in die Zukunft sperren. Die Kirche der Rechtgläubigen ist verwittert, die Autokratie bricht in sich zusammen und das Nationalgefühl kann, statt zu erobern, sich selbst nur noch mühsam erhalten. Drei Felsen? Drei Abgründe, in die Rußland stürzen muß.“ (Mereschkowskij.)

Auf welchem Weg kann es den Sturz vermeiden? Ragen die Felsen noch? Hat ein Lächeln, ein Runzeln des Erdantlitzes die Abgründe geschlossen oder lassen sie breit wie gestern? Kann in Ost werden, was in West ward? Wohin winkt das Licht?

Das Deutsche Reich umfaßt 540857 Quadratkilometer und hat ungefähr siebenundsechzig Millionen Einwohner; auf dem Quadratkilometer hundertzwanzig. Das Reich des Zaren umfaßt 22 556 520 Quadratkilometer und hat mindestens hundertdreißig Millionen Einwohner; auf jedem Quadratkilometer höchstens acht. In Deutschland sind die Unterschiede des Klimas, der Rasse, des Glaubens gering. Rußland hat eine Breiten Differenz von zweiundvierzig Grad, reicht vom Nördlichen Eismeer bis an die türkische, persische, afghanische, chinesische Grenze und

ist von Slawen aller Stämme, von Germanen, Altauern, Fran-  
 ern, Semiten, Turaniern, Mongolen, Tungusen, Hyperboräern  
 und Völkern der uralisch-sibirischen Gruppe bewohnt; von evangeli-  
 schen, griechisch-orthodoxen, römisch-katholischen und armenischen  
 Christen, von Kasakn, Mohammedanern, Israeliten, Bud-  
 dhisten und Heiden. Als über Deutschland die Zeit des Landfrie-  
 dens und der Reformation heraufzog und eine hohe Kultur schon  
 mählich verblühte, konnte Rußland, das kaum noch eine Geschichte,  
 im kalten Erdreich den ersten Keim einer Kultureinheit hatte, unter  
 Ivan dem Dritten sich endlich vom Joch der Goldenen Horde be-  
 freien. Während Deutschland den dreißigjährigen Kriegsschrecken  
 erlebte, versuchte in Rußland Michael Romanow, dem Streit der  
 Theilsfürsten und Prätendenten, den Aufständen der Polen und  
 Nowgoroder, der Anarchie ein Ende zu machen. Wie traurig es  
 nach dem Westfälischen Frieden in Deutschland aussah, lernt jedes  
 Schulkind. Was aber waren die Kriege Wallensteins, Silyß und  
 Gustav Adolfs gegen die Gräuel der Tatarenherrschaft! Vom  
 Jahre 1222 an, seit Dschengis-Khan in die Krim eingefallen war,  
 bis ins Jahr 1480 hausten die Mongolen in Rußland; zerstampf-  
 ten die Saaten, schwächten das nationale Bewußtsein, die sitt-  
 liche Kraft, das intellektuelle und materielle Vermögen des Vol-  
 kes, korrumpirten Herren und Knechte, Bojaren und Kirche. Ver-  
 gebens riefen Serapion von Wladimir und Kyryll von Kiew zur  
 Einkehr, zur Pflicht, die das Land russischer Kinder zu fordern  
 habe: ihr mahnendes Wort mußte schnell wieder verhallen. Was  
 in zweihundertfünfzig Jahren grausamster Hordenherrschaft ver-  
 nichtet ward, bringt kein frommer Wunsch wieder zurück. Das  
 verwüstete, verpestete Land und das tiefste Wesen der Volkheit  
 trug noch die Mongolenspur, als Peter in Despotenlaune sein  
 unseliges Beglückereperiment wagte. Bildet auf Katharinen's Ruß-  
 land und auf das sibirische Preußen. Bedenket, daß der deutsche  
 Norden schon von Kant sprach, als Rußland noch vor Pugatschew's  
 Bauernkriegsplan zitterte. Daß es in Deutschland nur noch wenige  
 Analphabeten gab, als dreiundzwanzig Millionen Russen aus  
 der Leibeigenschaft erlöst wurden. Und beantwortet selbst dann  
 die Frage, ob das Gossudarstwo, dessen Fläche die Europa's um  
 mehr als das Doppelte übersteigt, ob das Riesenreich ohne reli-  
 giöse und nationale Einheit, das Land dumpfsinniger, gestern aus

Knechtschaft und Mittelalter befreiter Muffhirs nach den selben Grundsätzen regirt werden konnte wie ein europäischer Staat.

Das Verlangen ist alt; jeder Bojar, der knirschend an die Tage Boris Godunows dachte, sang das Lob eines repräsentativen Reichsrathes. Als Alexej Michailowitsch den Ständen das neue Gesetzbuch vorlegte, als, hundertzwanzig Jahre später, Katharina fünfhundertsechzig Abgeordnete in die Gesetzgebende Kommission nach Moskau berief, als der erste Alexander, Laharpe's Schüler, als Nikolais sanfter Sohn den Kaiserstuhl bestieg: immer hoffte die Oberschicht, nun werde das Sehnen endlich erfüllt. Ihr Sehnen; nicht das des Volkes. Die Tataren, Bajkiren, Mordwinen und Letten wünschten sich bis gestern niemals ein Parlament. Eine Volksabstimmung hätte mit ungeheurer Mehrheit für die Autokratie entschieden. Nur die europäisch Gesinnigten forderten murrend längst eine Verfassung. Und oft war der Hof eines Selbstherrschers bereit, sie zu gewähren. Warum nicht? Die Massen sind stumm, bleiben stumm; und aus dem Murren wird schnell ein Jauchzen, wenn der lange erbettelte Brocken hingeworfen ist. Für den Gossudar wäre es nur bequem. Nicht gegen ihn würde der Haß sich dann waffnen. Es wäre gedeckt, hätte für seinen Ruhm genug gethan und könnte sich selbstherrlich amüsiren. Daß auch parlamentarisch regirende Fürsten nicht machtlos sind, lehrt ein Blick auf Europa; auf die Königin Victoria, ihren Eduard und die klügsten Koburger in anderen Reichen. Alexander der Zweite, der immer verlebte Lustfucher, dachte so. Ihm, der ganz in Aeußerlichkeiten aufging (und den das Volk deshalb noch öfter den Militärschneider als den Befreier nannte), hätte ein kummerloses Leben im Arm der schönen Wolgorudij und anderer Holden behagt. Als er gemordet wurde, lag sein Verfassungsentwurf in der Staatsdruckerei. Der Sohn, dem er das Reich ließ, ähnelte dem Vater in keinem Zug. Alexander der Dritte war von eng begrenzter Intelligenz und in seinen besten Stunden selbst nie ein schöpferischer Geist. Aber redlich, gewissenhaft, von unbeirrbarem Willen und ernstem Fleiß; ein guter, gestrenger Hausvater und sparsamer Verwalter. Der Vater hatte, als der Finanzminister Knjatschewitsch ihn bat, einen Jahresetat des kaiserlichen Hauses festsetzen zu dürfen, wüthend gefragt: „Willst Du mich unter Vormundschaft stellen?“ Daß er vierzig,

fünfzig Millionen Rubel im Jahr verbrauchen, sie einfach, ohne daß draußen Jemand davon erfuhr, dem Reichsschatz entnehmen konnte, pagte ihm. Die Ausgaben des Sohnes haben den Bunge, Wjtschnegradskij und Witte niemals Kopfschmerz gemacht. Der dritte Alexander sagte sich: Nicht zu meinem Vergnügen bin ich auf diesen Platz gesetzt und habe nicht das Recht, mich der schwersten Pflicht zu entziehen; ich darf nicht nach dem Wunsch einer winzigen Minderheit das Schicksal von hundertfünfzig Millionen bestimmen, darf nicht, weil's mir bequemer wäre, mein Land einer Lebensgefahr ausliefern; das Reich braucht eine starke Rüstung, braucht nationale und religiöse Einheit und das Volk will einen kräftig zugreifenden Herrn: also keine Verfassung, sondern gerechtes und reinliches Regiment. Dieser schwerfällige Mann mit dem langsam arbeitenden Hirn war das Musterbild eines zur Herrschaft über russische Menschen geeigneten Kaisers; war vielleicht der letzte Autokrat echten Geblütes. Daß glaubte auch seine Frau. Als er, wider Erwarten früh, gestorben war, hielt die Wittve, die ihn vergöttert hatte und noch heute vergöttert, die Zeit der Autokratie für erfüllt. Die stolze Dänin, die in der Presse seit Jahrzehnten als Mutter der Reaktion, als Gebärerin alles Unheils vorgeführt wird, hatte im November 1891, am Totenbette des Mannes, mit dem Hausminister Woronzow-Daschlow einen Verfassungsentwurf ausgearbeitet, der sofort in Kraft treten sollte. Nicht aus Liebe zum Parlamentarismus und Liberalismus, sondern, weil sie Keinem die Bewältigung der Aufgabe zutraute, für die ihr starker Sascha gerade stark genug gewesen war. Keinem. Am Wenigsten ihrem Söhnchen, dem guten, schüchternen, tränkclenden Nika, der wirklich nicht aussoh, als könne er die Mühe des Monomachos mit Anstand tragen. Vielleicht hat's ihm die Mutter offen gesagt. Jedenfalls erfuhr er's in Livadia. Daß Gefühl des Sohnes bäumte sich auf. Wider den Willen des Vaters handeln? Niemals. Woronzow wurde ungnädig weggeschickt. Und in einer der ersten Reden, die der neue Zar hielt, wandte er sich barsch gegen die „sinnlosen Schwärmerelen“ der Leute, die für Rußland eine Konstitution nach europäischem Muster heischten.

Der feste, männliche Ton gefiel. Ein zweiter Nikolai schien in dem Jüngling erstanden, der nun Zar Nikolai Alexandrowitsch hieß. Im Haus aber haben die Damen ihm fast alltäglich darob

hart zugefehzt. Die Mutter warnte: Die Last wird Dir zu schwer; wirf sie ab, ehe Du erlahmst! Und die Frau, das englisch erzogene zärtliche Hausmütterchen, bat: „Laß Dich nicht zerquälen; gönne Dich uns, den Kindern und mir, statt Dich stündlich neuer Gefahr auszusehen; hier ist's warm und draußen lauert der Haß. Warst Du in Darmstadt nicht glücklich? Wären wir's nicht immer, wenn Du Dich entschlässest, wie Onkel Eduard in London zu leben, der erste Gentleman Deines Reiches zu sein? Wir könnten reisen, Sport treiben, Arm in Arm durch die Straßen spaziren und in ungestörter Gemeinschaft die Kinder erziehen.“ Die Mutter, die Frau; und mancher Verwandte gab immer wieder den selben Rath. Doch alles Warnen und Schmeicheln versagte. Nikolai, der sonst so unsicher zwischen verschiedenen Neigungen schwankt, blieb hier im Wollen fest und dem Vater gehorsam. Nur Kinder, meinte er, können wähen, eine Verfassung, ein Parlament werde Rußland beglücken; und dieses Glück zu gewähren, hänge nur von dem guten Willen eines Zaren ab. Wer so redet, weiß nichts von russischer Geschichte, von russischer Volkheit. Ein gewissenloser Zar, der selig wäre, wenn die peterbürger Selbstbummler ihm Beifall brüllen, würde sofort die Generalstaaten in den Kreml, die Palaststadt mit dem Satarennamen, berufen. Ein Parlament würde ihn entlasten, von Arbeit und Haß befreien; das Land aber in unabsehbares Unheil stürzen. Das Land, in dessen europäischen Provinzen selbst von hundert Rekruten im Jahr 1901 zweiundsechzig weder lesen noch schreiben konnten. Seht Ihr sie an die Wahlurne treten? Ahnt Ihr, was Stimmenlauf und gemeinste Demagogie da anrichten würden? Aber man brauchte ja nur die Vertreter der Landschaften, die Semstwo's, wie schon früher geschah, zu versammeln. Die sind doch halbwegs gebildet und wissen, was sie wollen. Und wie lange, fragten die Leute, die das Ohr des Selbstherrschers hatten, würde dieses Rezept reichen? Das wäre ja keine „Volksvertretung“. Lauter und leidenschaftlicher noch, als sie's jetzt wagen dürfen, würden die kleinen Salonmirabeaus, die von marxistischen Professoren geskulen Studenten und das von Sozialisten und Terroristen heimlich gedrückte Arbeiterheer das Massennwahlrecht fordern. Das wäre noch nicht die schlimmste Gefahr. Semstij Sobor oder Reichstag: Rußland kann keine Debattirörperschaft vertragen, weil ihm die nationale Einheit fehlt. Um diese Einheit zu schaffen, hat die pe-

tersburger Regierung den Balten, Polen, Finen, Juden, den Kleinfürsten sogar das Leben oft sauer gemacht; nicht aus türkischer Lust an grausamem Wüthen. Auch europäische Staaten haben in der Nothwehr so gehandelt; und wer die polnischen und dänischen Preußen fragt, wird hören, daß es noch heute geschieht. Ein russisches Parlament würde wie eine Centrifugalmaschine arbeiten, die Volkskräfte von einander lösen, nicht zu einträchtigem Handeln zusammenbinden; den Körper des Reiches zerreißen. Wie hat England durch den Kampf gegen den irischen Anspruch gelitten! Und es hatte nur diesen einen Pfahl im Fleisch. Oesterreich kam nicht zu gesundem Leben, weil in seinem Reichsrath Deutsche, Tschechen, Polen, Italiener, Slowenen saßen. Was dieses kleine Land, mit all seinem Reichthum, seiner alten Kultur, nicht verträgt, soll das arme, dünn kultivirte, aus tausend Wunden blutende Rußland vertragen? Sein Parlament müßte einem Duzend indogermanischer Stämme, einem zweiten Duzend mongolischer Völker (Finen und Tartarer) Plätze einräumen, Männern aus Archangel und aus Bessarabien, vom Karischen und vom Kaspiischen Meer, Christen aller Bekenntnisse, Mohammedanern, Juden, Buddhisten. Und solches Parlament sollte zu nützlicher Arbeit fähig sein? In dem Polen und Kleinfürsten, Balten und Letten, Schweden und Armenier, Tscheremissen, Mingreller, Esten, Fino-Karelier, Baschkiren, Kirgisen, Lappen, Kalmüken, Burjaten saßen? Nach dem ersten Rausch würde der Hader der Stämme jeden Versuch gemeinsamer Arbeit ersticken. Der Europäer ahnt nicht, wie gering im Russenreich die Centripetalkraft ist. Er sollte das alte Heldenlied von Igor's Heerfahrt lesen, aus dessen Rhythmen inbrünstige Sehnsucht nach der Einheit des russischen Landes seufzt. In Jahrhunderten ward das Sehnen nicht gestillt. Alte Russenfürsten fühlten sich als Gefangene der Tataren so wohl, daß sie die Heimath vergaßen und Satarinnen freiten. Rußlands nationales Leid wird, so gut es geht, den Blicken verborgen. Ein Parlament, jedes Regime, das der Oeffentlichen Meinung freien Raum ließe, brächte den Jammer schnell ans Licht. Schon galt der Kaukasus Vielen als verloren. Eine sichtbar, hörbar tagende Volksvertretung müßte bald auch den Schein der Reichseinheit vernichten. Jede Völkergruppe, jede Glaubensgemeinschaft würde dem Reich Sondervorteile abzutrohen, abzapfen versuchen. Die Rückkehr in Autokratie wäre unmöglich. Unmöglich aber auch, von

solcher Körperschaft auf die Dauer die Bewilligung der Mittel zu erlangen, die das Reich zum Leben braucht. Siechthum, rascher Kraftverfall wäre die unvermeidliche Folge freveln Beginneß.

„Sei uns Fürst“: hatten zu Rurik die Leute gesprochen, die ihn mit seinen zween Brüdern ins Land riefen; „unsere Erde ist groß und reich, doch uns fehlt der gebietende Herr“. Die normannischen Warjaeger aus Ruriks Stamm machten ihre Sache nicht schlecht; konnten aber den Sleg und die Tyrannis der Goldenen Horde lange nicht hindern und sind, bis auf zwei Jwanß (den Dritten, der das Satarenjoch brach, und den Vierten, der vom Weißen bis ans Kaspiße Meer das Reich dehnte, die Bojaren entmachtete und die Selbstherrschafft sicherte), vom rückschauenden Blick kaum zu unterscheiden. Alle, sagt Solowjew, „bewegen sich in dem selben Gedankenkreis und schreiten, ohne Leidenschaft, ohne individuelle Wesenszüge, langsam und vorsichtig, doch mit unbeugsamer Entschlossenheit vorwärts“. Dieser Schlag erhielt sich von Jwan Kallita, der um das Jahr 1330 den Namen des Großfürsten von Moskau annahm und den Bau des Kreml begann, während der Regierung Wassilijß Jwanowitsch und Jwanß des Dritten, der sich Gossudar nannte und dem Reich das Adlerwappen der Griechenkaiser gab, bis in die Sage Feodors Jwanowitsch, des letzten Sprossen aus Ruriks Mannesstamm. Boris Godunow, der nicht nur in Puschkins Gedicht den schweren Druck der Monomachenkrone bezeugt, folgt dem lebenswürdigen Schwächling; die falschen Dmitriß tauchen auf; Wassilij Schulstij hält sich drei Jahre lang auf dem Thron; das Volk fühlt sich herrnlos, den Polen, die schon im Kreml sitzen, ausgeliefert. Moskau lodert in Flammen auf. Soll wieder der Fremdling herrschen? Nach Sataren und Normannen der Pole uns, der Erbfeind, knebeln? Zum ersten Mal verbündet das Nordslawenbewußtsein sich der griechischen Orthodogie. Der national-religiöse Aufstand erstrebt nicht politische Freiheit und sein Vorkämpfer, der Schlächter Minin aus Nißnij, ist kein wilder Demokrat. Michael Romanow (der junge Sohn des rostower Metropolitens Feodor Philaret), der am einundzwanzigsten Februar (nach dem Griechenkalender) 1613 zum Zaren gewählt wird, erbt die ungeschmälerte Macht der ersten Moskowiterfürsten, Hordenkhane und oströmischen Palaeologen. Die alte, fromme, dem Haus Rurik verchwägerte Bojarenfamilie Romanow, die ihren frühesten Glanz

der Gluth ihres Fremdenhasses dankte, wollte sich als wachsame Hüterin des nationalen Wesens ins Vertrauen der Masse betten. „Nach den Eingewanderten, den Urvatoren und gekrönten Feinden russischer Macht habt Ihr nun Herren Eures Blutes, die Eurer Sonderart Wahrer sein wollen und werden.“ Das klingl; verklingl aber rasch. Noch ist Rußland ein Asiatengebilde. Iwan der Vierte hat ihm ein Gesetzbuch und eine Landordnung gegeben, hat endlich sogar, hundert Jahre nach Gutenberg's Tod, die Einführung der Druckerkunst erlaubt. Doch dem kalten Orient tagt erst das Mittelalter; und die Hoffnung, ohne Europäerhilfe fertig zu werden, bleibt ein frommer Wahn. Michael Feodorowitsch muß Industrielle, Kaufleute, Drillmeister aus der Ferne rufen und mit Westeuropa Handelsverträge abschließen. Sein Sohn Alexej muß Morosow's Bande durch tüchtige Werkleute aus Frankreich, Deutschland, der Schweiz ergänzen. Sophia kämpft mit den Polen gegen Osman's Schaar und zwingt die Ultrussenpartei auf die Knie. Und welche Helfer kiest Peter Alexejewitsch? Den Schotten Gordon, den Schweizer Lefort, den Holländer Zimmermann, den Franzosen Villebois. Die sind sauberer gepuht und manierter als die Russen: also muß auch der Moskowiter den Bart scheeren, den Kasan abihun und sich an den Tabak gewöhnen. Als Peter aus Zaandam, aus brittischen Fabriken und deutschen Werkstätten heimkehrt, bringt er einen Schwarm europäischer Techniker, Geschäftsmänner, Handwerker mit, der ihm beim Großreinmachen, beim Debarbaristren (nach Leibnizens Wort) helfen soll. Was aus der Tatarennoth, aus der Erbschaft von Byzanz noch fortwährt, soll hurtig verschwinden. Der Bauer, der Bürger wird in neue Mittel gesteckt, die Frau entschleiert, aus Sümpfen dem Reich eine neue Hauptstadt hervorgezaubert und der Gossudar zieht das Priesterkleid der Ahnen aus und den Waffenrock westlicher Könige an. Peter der Große? Daß er Rußland mit Asiatenmitteln europäisirt habe, hat schon Kostamarow zugegeben. Daß die echt russische Familie Romanow ihre beste Leistung fremden Helfern verdankt, ist unbestreitbar. Obendrein war Peters Katharina, von der alles heute noch unter dem Namen Romanow Paradirende abstammt, eine Nordgermanin (die weder als Frau eines Schweden dragoners noch als Liebchen des emporgekommenen Bäckergeffellen Menschikow lesen und schreiben gelernt hat); registrirt im Namen der Anna Iwanowna und Anna Leopoldowna die

Deutschen Viron (Böhren), Münnich, Ostermann; stand Elisabeth Petrowna im Sinnenbann galanter Franzosen. Die zweite Katharina erst gab Rußland den Russen wieder; war aber in Stettin geboren und aus Anhalt-Zerbst ins Bett Peters des Dritten gekommen. Und ihr Peter Feodorowitsch war kein Romanow mehr.

Schon der erste Alexander saß auf umbrandetem Thron. Aus einem Bericht Orlyß (der in Petersburg 1806 den bayerischen Gesandten Von Posch vertrat) will ich, nach dem Buch des Grafen de Bray („Aus dem Leben eines Diplomaten alter Schule“), ein paar Sätze citiren: „Die Schwäche des Kaisers ist im Verlauf seiner Regierung so deutlich hervorgetreten, daß selbst in Militärkreisen von diesem wohlmeinenden Monarchen mit einer gewissen Nichtachtung gesprochen wird. Seit sie ihn kennen, treiben die Hofleute mit seiner Güte so weitgehenden Mißbrauch, daß sie ihm Orden und andere Auszeichnungen durch Schmolzen abzapfen wissen. Auch in der Armee lösen sich die Bande der Disziplin. Unser guter Alexander hätte vielleicht einen tüchtigen Landammann oder Markgrafen abgegeben. Wohl geschieht es, daß der Kaiser brüskt und eigensinnig auffährt (er glaubt dann, Autorität geübt zu haben, und ist stolz darauf); man kennt ihn aber und weiß andere Momente auszunutzen, um ihn dahin zu führen, wo man ihn haben wollte.“ Paßt nicht jedes Wort auf das Angstkind der Dänin? Als Nikolai sich zur Auflösung der Reichsduma entschlossen hatte, schrieb er ans Ende des Erlasses den Satz: „Riesen des Gedankens und der That, darauf baue ich, werden erscheinen und in neuem Glanz wird dann, dank ihrer emsigen Arbeit, der Ruhm Rußlands erstahlen“. Ein bescheidenes Wort. Nicht viele Monarchen würden vor allem Volk bekennen, sie seien, die von Gottes Gnade gekrönt, auf eines Riesen Helfertthat angewiesen. Fast allzu bescheiden; aber ganz russisch. Ilija von Murom, der Mythengenius aller Rußen, ward, nach vierhundertjährigem Kampf gegen Bosheit und rohe Gewalt, von Engeln im Feuer Höhlenkloster beigelegt. So raunt die Legende. Steiß aber, wenn im finsternen Rußenreich der Drang unerträglich wurde, huschte ein Flüstern über die schwarze Erde, ein angstvolles Hoffen: Der Riese kehrt uns zurück, rüstet in Grabesnacht schon zum Erlöserwerk! Sollte dem alten Wunsch diesmal Erfüllung werden? Noch war nirgends ein Heiland, ein rettender Riese zu schauen. Der hätte zu dem Selbstherrscher im goldenen Käfig gesprochen: „Hundert-

siebenzig Millionen Menschen hoffen von Dir Erlösung aus Angst und Pein. Deine Verantwortlichkeit mit den fünfhundert Erwählten zu theilen, wäre bequem gewesen; hätte das Reich leicht die Einheit und Größe, Dich gewiß nicht den Kopf gekostet. Dein Wagniß ist wahrlich nicht klein. Daß Du es auf Dich nahmst: deshalb schon wäre manche Schuld Dir zu verzeihen. Nun aber verlerne das Wanken! Selbstherrschaft ohne Selbstherrscher kann nicht bestehen. So aber hast Du bis heute getrieben; ohne es zu ahnen, bewiesen, wie berechtigt einst das Warnwort der Mutter war. Laß Dich nicht anfechten, daß sie Dich schelten, des Eidesbruches zeihen, den Totfeind Deiner russischen Brüder nennen. Horche getrost nur auf das Urtheil, das in der Brust Dir der Richter spricht. Von Europa her weht ein Wind des Überwiges über unser Asiatenland. Was sie dort selbst nicht erreicht haben und kaum erst erstreben, soll uns viel Jüngeren die nächste Stunde bescheren; sonst trifft uns ihr Banngebot. Strafen sie denn nicht mit des Fallbeiles Schärfe? Lösen sie Dem die Kette, der zur Vernichtung der Staatsmacht aufgerufen, zum Kampf gegen die Reichswächter die Waffen erhoben hat? Dulden sie gröbliche Schmähung der Männer, die im höchsten Rath ihres Kaisers sitzen? Selbst wenn diese Männer nach der Meinung der Volksmehrheit nicht die allerwürdigsten sind? Bliebe ihr Rednerhaus auch nur sieben Sonnen lang offen, wenn die ersten Diener des Herrschers drin gewaltsam am Sprechen eines nüchternen Sächens gehindert würden? Nehmen sie den Großen das Ackerland und geben's den Kleinen, deren Nothstand auch unter ihrem wärmeren Himmel nicht gering ist? Achte nicht ihres Geheules! Nach Freiheit rufen die selbst Unfreien: und bedenken nicht, daß jede Freiheit nicht Jedem frommt; nicht, daß sie vor sechs Jahrzehnten, da sie, auf günstigerem Feld, schon bessere Frucht gezogen hatten als wir bis auf diesen Tag, mit dem Maß von Freiheit, das Du gewährt hast, überglücklich gewesen wären. Jage auch Du nicht um Dein Leben; um höheren Preis es einzusehen, wird Dir nie Hienieden gegönnt. Fällst Du den Mördern und verödet Dein Haus, so lebt Ihr jetzt Gebehten im Heldenlied und sühnt alte und neue Geschlechtsünden, die unheilvoll fortgezeugt hat. Hört Ihr von den Ängern, der aus Millionen Herzen dort unten zu Dir aufschaut? Gieb diesem Volk, was seinem eigenen Kern entkeimt ist, was auf seiner Altersstufe das Bedürfniß wohlthätig befriedigt; gieb, ohne fremden Köchen nachzuäffen, Nah-

rung, nicht Gift. Keine Duma, die in ihrer niedrigen, lichtlosen  
 Werkstatt den ungefügen Gliedern des wunden Reichsleibes ein  
 Zwangskleid anmessen will. Keinen Mund, dessen tausendzüngige  
 Rede dem Volk die Zerrissenheit seines innersten Wesens zum  
 Bewußtsein bringt. Suche Dir Statthalter, hole sie über die Grenze,  
 wenns hier an tüchtigen Männern fehlt, und laß jeden in rast-  
 loser Ruhe erwägen, wie er der besonderen Noth des kleinen,  
 vom Blick umfaßbaren Gebietes, dem er vorsteht, abzuhelpen ver-  
 mag. Die Besten aus dem Bezirk seien ihm Berater und Wächter.  
 Dulde keine Willkür; auch nicht von den durch Geburt Dir Näch-  
 sten. In anständigem Glanz möget Ihr Fürsten wohnen; nicht in  
 kränkendem. Alles, was bisher nur das Hofgewürm mästete, spende  
 mit offener Hand dem darbenden Volk. Doch zaudere nicht, rückhalt-  
 los ihm in der Hochzeitstunde zu sagen, daß seiner Wünsche Ziel  
 noch weit vorn, im Steppennebel, liegt und daß nur Träger ihm  
 bis zum Anbruch der Nacht ein Eden versprechen. Nur dem Wür-  
 digen, Keinlichen traue; auch, wenn ihm nicht Salböl von der glat-  
 ten Lippe träufelt. Sorge dafür, daß die Klage des Mühsälzigsten ins  
 Ohr des auf seinem Wurzelboden Mächtigsten ohne Hemmnis  
 den Weg finde und daß aus allen Gauen treue Männer Dir Miß-  
 brauch und Uebermuth melden. Blut ist geflossen. Viel Blut wird  
 noch fließen. Sei, den hundert Millionen Batjuszka nennen, dem  
 Haus Deines Volkes ein Vater! Dein Thun wird den Enkeln  
 Todsünde scheinen, wenn fortan nicht Weisheit und Tapferkeit  
 bei Deinem Herrscheramt sind. Weihe Dich zu einem Kaiser, der  
 dem Reich Ordnung sichert! Sieh: zweier Pilger Segen und ein  
 Bad im Nachthau hat aus einem plumpen Bauernfüllen mir die-  
 ses Ritterstreitroß gemacht. Mir, der nur die Sommerhoffnung,  
 das Wunschgebild Deines armen, an ungehobenen Schätzen so  
 reichen Volkes ist; und der einzige Riese doch, von dem Du Rei-  
 tergedanken, Ketterthat, Heilandswunder gar erwarten darfst.\*

Keiner spricht so. Doch ahnt auch Keiner, daß in der von In-  
 dustrie geschaffenen Kulturzone ein Selbstherrscher nicht lange  
 athmen könne. Die durch Dampf oder Elektrizität bewegte Ma-  
 schine duldet nirgends das Gebild frommen Wahnes. Sie schafft  
 das Arbeitervolk in Gewerkvereine und lehrt es, selbst in Moskau  
 und Kiew, empfinden, was der Gesamtwille des einzeln Ohn-  
 mächtigen vermag. Der Petersburger laß schon 1904 auf rothen  
 Fähnchen Drohworte gegen die Autokratie und träumte wieder

von Sturm auf seine Bastille. Noch aber waren die Köpfe für Revolution nicht reif. Gapon, der den grimmigsten Haufen führte, war aus Plehwe's Volkzeitung gefüttert worden, hatte in der Hauptstadt, wie in Moskau der begnadigte Terrorist Subatow, Spitzeldienst geleistet und entzündete mit seinem Prasselfeuer nur dürre Halde. Nach rascher Gewöhnung in die Redefreiheit der Reichsduma rückt die Gefahr, die Militsa, eine von Gelftern erleuchtete Großfürstin, oft prophezeit hat, dem Machtquell näher. Aufruhr in Kronstadt und Sweaborg. Mit diesem Marineputsch, spricht Stolypin, werden wir fertig. Und nach kurzem Flackern verglimmt in beiden Brandherden die Gluth. Schnell wird, noch vor der Neuwahl, auf den Angelhafen ein Rödter gesteckt, der den Muffik einsangen soll. Eine Bauerbank wird der Regierung Land abkaufen und dem fremder Scholle Verpflichteten, der es erwirbt, lange Zahlungsfrist gewähren. Zu spät. Die Agrarsozialisten verheißten mehr. Land kaufen, das Euch von Rechtes wegen gehört und das Euer starcker Arm, wenn Ihr entschlossen seid, nehmen kann? Hundert Beglückerpläne zerschellen; jede Ausfahrt endet in Schiffbruch. Von Jahr zu Jahr umnebelt Nikolais Hirn sich trüber. Gaukler beherrschen den Schatten des Selbstherrschers. Rasputin wird der Cagliostro und Rohan, die Schwärze und Pest des Hofes; wird schon von Rokowzew die wandelnde Lebensgefahr der Dynastie genannt: und bleibt dem Kaiser, der Zaritsa das reine Gefäß des Gottheitwillens. Der Adler, in dessen Furche er Gunst gesät hat, überstinkt den süßlichen Ruch der Halsbandgeschichte. Und Kriegszelt wird Erntezeit. Millionen gefallen; die Länder der Westgrenze verloren; die Schuldblast in Reich, Gubernatorien, Gemeinden ein Urarat; grausam kalter Winter ohne Kohle und Brot; alle Staatsbetriebe zerüttet und die Kirche zur Würfelbude habgieriger Wichte erniedert. Im November rief der Abgeordnete Makialow: „Krieg stellt jede Staatsgewalt vor die schwerste Probe. Und was erleben wir? Minister kommen; und gehen wieder, ehe das Parlament ihr Unthät erblickt hat. Das Kabinet hat keinen Plan, keinen fruchtbaren Gedanken und besteht aus Leuten, die einander selbst nicht über den Weg trauen. Ernennungen, Entlassungen geben uns Räthsel auf, die nur von Handliniendeutern vielleicht, gewiß aber von Anarchisten gelöst werden können. Läßt der Zar sich belügen: Rußlands Ohr und Auge ist wach und Rußlands Mund fragt, warum gerade

wir von dem Verhängniß solcher Regierung heimgesucht werden mußten. Weil ein veraltetes, verfluchtes System noch immer nicht sterben will: da habt Ihr die Antwort. Diesem System wird Alles geopfert; was ist ihm das Vaterland und die Kriegsnoth? Der Träger der obersten Reichsgewalt steht auf ferner Höhe; dennoch muß er die Wahrheit hören. Unsere Geduld und Unterthänigkeit hat, wie alles Irdische, Grenzen. Sollen wir in einen ertraglosen, schimpflichen Frieden geschleift werden? Niemals würde Rußland diese Schmach verzeihen. Jeder russische Mensch würde wissen, daß seine Heimath nicht von Deutschland besiegt worden ist, sondern von der ruchlosen Regierung, deren wechselnde Vertreter sich uns manchmal zeigen. Alle wären, Haupt und Glieder, verantwortlich; und Keiner dürfte auf Rußlands Gnade hoffen. Sie haben mich richtig verstanden: Keiner.\* Nur Taube konnten noch zweifeln. Das war, endlich, Rußlands Revolution.

### Das Ziel.

„Die von der vorigen Regierung verschuldete Reichswirrnitz zwingt dem Ausschuß der Duma die Pflicht auf, selbst für die öffentliche Ordnung zu sorgen. Er ist seiner Verantwortlichkeit bewußt, hofft auf kräftigen Beistand von Volk und Heer, macht die Wünsche der Nation zu seinen und heischt als Entgelt nur Vertrauen.“ Das war, kurz und würdig, die Antwort auf den Erlaß, der die Reichsduma vertagen wollte. Ein Garderegiment soll die Abgeordneten aus dem Palast Pankomkins treiben; blutjunge Mannschaft der Preobraßenskojer, deren Regimentname die Erinnerung an Peters ersten Exercirplatz wach hält. Herr Rodfianko, der Kammerpräsident, hat selbst in der Garde gedient; straff steht er vor seinem Stuhl und donnert, als müsse er die Stimme über ein Schlachtfeld schicken: „Halt, Preobraßensker! Lasset, nach altem Brauch, von einem allen Soldaten Euch, rechtgläubige Krieger, mit dem Wunsch guter Gesundheit grüßen.“ Wie aus einer Kehle klingt der Gegengruß: „Wir wünschen Eurer Excellenz gute Gesundheit!“ Keine Gefahr mehr. „Vor uns liegt schwere Arbeit, Leute; wir müssen eine neue Reichsgewalt schaffen, der jeder Russe vertrauen und deren Wirken des geliebten Vaterlandes Heil und Größe sichern kann.“ Noch andere Gardetruppen verloben sich dem Wohlfahrt-ausschuß. Dessen sichbares Haupt ist Fürst Lwow, der dem Semstwocongreß vorsah und im Januar sprach: „In unerschütterlicher

Zuversicht glaubt Allrußland an seine Zukunft. Die neue Sonne, die unserer Erde leuchtet, wird den Sieg, den Endsturm auf die deutsche Festung sehen. Rußland darf ruhig sein; denn ihm leben nur tapfere Söhne.\* Professor Miljukow, Völkerrechtslehrer und Publizist, leitet das Auswärtige Amt, der Sozialdemokrat Kerenskij das Justizministerium, ein Demokrat, auf Pobedonowzew's Sitz, den Heiligen Synod. Zwölf Männer, die der Mehrheit tüchtig scheinen. Die Riesen des Gedankens und der That, die Nikolai nicht in dem Haus der Reichsduma suchen wollte? Sie glauben, das Heer zu haben, hoffen, durch schnelle Landvertheilung den Bauer zu gewinnen, und können der Kirche, in der die Sehnsucht nach Reform, nach schlichtem, wahrhaftigen Gottesdienst längst hörbar geworden ist, ihren Willen aufzwingen. Dennoch bleibt ihre Pflichtlast schwerer als eine irgendwo je erschaut. Sie sollen Verwesung in Leben wandeln, aus schmutzigen Trümmern rasch eine Wohnstatt bauen, hundertsiebenzig Millionen Menschen Nahrung und Obdach schaffen und den Krieg, diesen Industriekrieg so führen, wie sie von den gestern Verantwortlichen oft gefordert haben. Heraklesarbeit. Und die Zwölf sollen nun jähe Abkehr von der Monarchie beschlossen haben. Ihr Rußland soll nicht mehr Theokratie sein; nur noch Islam der Vernunft. Soll, ohne Einheit des Glaubens an Gott, Heiland, Papst-Basileus, in der dunstlosen Nüchternheit republikanischer Staatsform gedehen. Ist der Entschluß Verzweifelnder? Willensgewölle der allzu russischen Stimmung, die, in quälendem Längen nach höchster Vernunft, Grate der Unvernunft erklettert? „Wenn das Auge sich von finsterner Zukunft wendet und der Geist zu vergessen trachtet, was er als Erlebnis sich auflud, lernt der Mündige das Kind verstehen, das lächelnd über den Köpfen geliebter Eltern und Geschwister, die in friedlichem Schlaf liegen, das Dach der Hütte anzündet. In solchem Gemüthsstand wird es Wonne, sich über den Rand eines Abgrundes zu beugen und an dem Gedanken zu nippen: Wenn ich mich kopfüber hinabstürzte?“ (Tolstoi.) Doch den Zwölfstrahl Rußlands Zukunft in Oster Sonne. Und sie sollten drei Abgründe überbrückt haben, um sich und das Reich in neue Tiefe zu schleubern?

Nein: sie wollen Ahnen werden; nicht Enkel bleiben. Das Vorbild, die Große Revolution, ist im Frühroth des Alltags verbläßt. Schreckensherrschaft, Direktorium, Krönung des stärksten Kriegers: Das war schon. Auch erzwungener Wechsel des Thron-

fassen. Unsicheres Vorgefühl rieth, der Menge das Gemälde eines unbrauchbaren Gossudars zu zeigen. Sie kniet nicht; in den Schuppen den Trödelprunk! In Gesehe eingegitterte Kalkerei? Rußlands Natur und Menschheit liebt hastigeren Sprung. Sozialisten und Anarchisten würden fragen, ob der Tausch solcher Mühe werth gewesen sei; würden ringsum alle noch Unzufriedenen werben und die Weiterführung des Krieges hindern. „Wozu noch? Wir haben Land genug und wollen nicht für Ehrensput das Blut des Volkes vergießen. Lasset den Deutschen fürs Erste getrost, was sie haben; wartet ab, wie ihnen Polen, Litauen, Kurland bekommt. Und lüftet, scheuert, heizet und beleuchtet inzwischen Euer Haus, daß es wohnlich werde.“ Höret Ihr nicht schon aus dunklen Winkeln die Losung? Die darf nicht Bannerspruch werden. Das Reich zerfiele, würde, ohne gesichertes Eigenthum und Recht, arm und dem Nachbar zinspflichtig. Ständen wir dazu auf und wagten das Herzblut an den Abbruch morscher Rechtsordnung? Wir wollen die Republik. Vereinigte Staaten von Rußland. Freiheit jedem Volkstamm und Glaubensbekenntniß. Freiheit auch von der Reichsgewalt. Jede Nation darf ihre Beschwerde vor den Internationalen Gerichtshof bringen, dessen Spruch unanfechtbar ist. Unter solchem Verfahren müßte die Hoheit des souveränen Staates leiden? Auch der Ansehensbezirk des Arbeitgebers wurde geschmälert, als zwischen ihn und den Hörigen ein Aufsichtbeamter und Schiedsrichter trat. Menschenrecht war das Vermächtniß der Französischen Revolution; das unserer sei Völkerrecht (im tiefsten und höchsten Sinn des verhunzten Wortes). Damals Sozialisirung, jetzt Internationalisirung. Die knüpft alle freien, stets zu seelischer, nie zu räuberischer Eroberung bereiten Völker in festes Bündniß. In Ost und West, nur durch die Beringstraße geschieden, zwei an Land, Menschen, Früchten und Schätzen jeglicher Art reiche Demokratien; eine Viertelmilliarde rüstiger Kämpfer für Menschheitwürde und Erdenglück. Unser Dichter sprach wahr: Jedes große Volk muß sich zur Rettung der Welt berufen glauben. Daß uns der Muth, der heilige Wille zu Großheit nicht fehlt, davon zeugt, heute schon, unser Werk. Merkt, nach dieser Schicksalswende, selbst Wilson nicht, daß neues Ziel winkt und Wichtigeres zu bestimmen ist als eine Kriegserklärung?

---

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Maximilian Harden in Berlin. — Verlag der Zukunft in Berlin. — Druck von Das & Coedic G. m. b. H. in Berlin.



Das konzentrierte Licht  
**OSRAM-  
 AZO**  
 Gasgefüllte Lampen  
 bis 2000 Watt



Neue Typen

**Osram-Azoka**  
 Gasgefüllte Lampen  
 25 und 60 Watt

*Nur das auf dem Glasballon  
 eingedruckte Wort **Osram**  
 bürgt für das Fabrikat der  
 Auer-Gesellschaft, Berlin Or  
 Ueberall erhältlich!*

**Ein radikaler Sozialdemokrat für den schrankenlosen U-Boot-Krieg gegen England!**

Soeben erschienen:

**Karl Erdmann**  
**England und die Sozialdemokratie**

*Vom Vertragsbruch der Internationale zur Notwehr!*  
 mit einem Geleitwort von Julian Borchardt

Preis 4,00 Mark

Der sich offen zur radikalen Sozialdemokratie bekenkende Verfasser kommt auf Grund einer eingehenden Analyse der inneren und Kolonialpolitik Englands zu dem zwingenden Schlusse, daß der schrankenlose U-Boot-Krieg »Die Notwendigkeit von heute« ist.

**MAX KIRSTEIN, Verlagsbuchhandlung, BERLIN SW 68**

# Dresdner Bank.

## Vierundvierzigste ordentl. Generalversammlung.

Gemäß § 25 der Statuten werden die Aktionäre zur  
**vierundvierzigsten ordentlichen Generalversammlung,**  
welche

**Montag, den 16. April 1917,**  
mittags 12 Uhr

im Bankgebäude: **Dresden, König Johann-Straße 3,** stattfinden wird,  
eingeladen.

### Tages-Ordnung:

1. Vorlage des Jahresberichtes mit Bilanz, Gewinn- und Verlustrechnung und den Bemerkungen des Aufsichtsrates hierzu.
2. Beschlussfassung über die Genehmigung der Jahresbilanz und die Gewinnverteilung.
3. Beschlussfassung über die Entlastung des Vorstandes und des Aufsichtsrates.
4. Wahlen in den Aufsichtsrat gemäß § 18 der Statuten.

Zur Ausübung des Stimmrechtes in der Generalversammlung sind nach § 27 der Statuten diejenigen Aktionäre berechtigt, welche ihre Aktien oder eine Bescheinigung über bei einem deutschen Notar bis nach Abhaltung der Generalversammlung hinterlegte Aktien spätestens am fünften Tage vor dem Tage der Generalversammlung, den Tag der Generalversammlung nicht mitgerechnet, bei einer der nachverzeichneten Stellen:

- bei der **Dresdner Bank** in **Dresden** und **Berlin**, sowie ihren übrigen **Niederlassungen**,
- bei der **Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt** in **Leipzig**,
- bei der **Württembergischen Vereinsbank** in **Stuttgart**,
- bei der **Deutschen Vereinsbank**
- bei dem Bankhause **L. & E. Wertheimer** } in **Frankfurt a. M.**,
- bei dem Bankhause **F. A. Neubauer** in **Magdeburg**,
- bei dem Bankhause **A. Levy** in **Cöln**,
- bei dem Bankhause **Simon Hirschland** in **Essen**,
- bei der **Märkischen Bank** in **Bochum**,

gegen eine Empfangsbescheinigung deponieren und während der Generalversammlung deponiert lassen.

Stimmberechtigt sind auch diejenigen Aktionäre, die eine Bescheinigung der **Bank des Berliner Kassen-Vereins** vorlegen, wonach ihre Aktien spätestens am fünften Tage vor dem Tage der Generalversammlung, den Tag der letzteren nicht mitgerechnet, bei der **Bank des Berliner Kassen-Vereins** bis nach Abhaltung der Generalversammlung hinterlegt sind.

**Dresden, den 22. März 1917.**

**Direktion der Dresdner Bank.**

E. Gutmann.

Nathan.

# Bank für Handel und Industrie.

## (Darmstädter Bank).

Bericht über das 64. Geschäftsjahr 1916.

Die Voraussetzungen, unter denen sich die bankgeschäftliche Tätigkeit im Jahre 1916 vollzogen hat, waren im wesentlichen die gleichen wie im Jahre 1915. Mit der Fortdauer des Krieges, in dem unser Volk um sein nationales Bestehen und eine glückliche Zukunft bis zum Endsiege zu ringen hat, blieb die deutsche Volkswirtschaft nach wie vor von der Weltwirtschaft nahezu abgeschnitten, verminderte sich die Zufuhr aus dem Auslande weiter und nahmen die Läger noch mehr ab. In gesteigertem Masse wandte sich die geschäftliche Arbeit fast ausschliesslich der Befriedigung der Kriegsbedürfnisse zu, wobei die selbständige Betätigung des Einzelnen eingeschränkt und durch das Vorgehen von neu geschaffenen gemeinwirtschaftlichen Gebilden ersetzt wurde. Aus diesen Erscheinungen folgte für die Banken ein im Vergleich zum Vorjahre noch verstärkter Zufluss von verfügbar gewordenen Geldmitteln, die, da gleichzeitig das private Kreditbedürfnis schwächer war, hauptsächlich an die Kassen der Staaten und Gemeinden sowie der kriegswirtschaftlichen Einrichtungen ausgegeben wurden. Auch kamen diese Gelder in beträchtlichem Masse den Zeichnungen auf die beiden grossen Kriegsanleihen zu statten, an deren guten Erfolg die deutsche Bankwelt einen starken Anteil hatte und deren Förderung auch unser Institut erneut seine volle Kraft mit einem sehr befriedigenden Ergebnis gewidmet hat. An der Tätigkeit der unter der Führung der Reichsbank zur Regelung der Auslandszahlungen geschaffenen Devisen-Zentrale sind wir durch die Zugehörigkeit zu den mit dem Handel betrauten Stellen beteiligt.

Das Erträgnis des abgelaufenen Jahres übersteigt das des Vorjahres und gestattet eine um 1% erhöhte Gewinnausschüttung an die Aktionäre. Es beruht neben dem grösseren Ergebnis aus dem laufenden Geschäft auf der Tatsache, dass die in den Gemeinschaftsgeschäften gebundenen Werte und die eigenen Wertpapiere erheblichere Preiserhöhungen nicht mehr erforderten, sodass Verluste auf Konsortial-Konto nicht weiter wie in den beiden Vorjahren zu buchen waren. Das Zinserträgnis ist, dem gesteigerten Geschäftsumfange entsprechend, ein höheres gewesen; das Ergebnis aus vereinnahmten Gebühren unterscheidet sich nur unwesentlich vom Vorjährigen. Die Steigerung der Unkosten liegt, abgesehen von der durch die grössere Dividende verursachten Erhöhung der vertragsmässigen Gewinnbeteiligungen, hauptsächlich in den Ausgaben für das Personal, die ausser durch die Fortgewährung eines wesentlichen Teils der Bezüge an die im Felde stehenden Beamten durch die Annahme von Hilfskräften, die wiederholte Gewährung von Teuerungszulagen und durch Gehaltsaufbesserungen an die Angestellten verursacht wurden, um ihnen die Ueberwindung der schweren Zeiten zu erleichtern. Auch der sonstigen Kriegswohlfahrtspflege wurden beträchtliche Zuwendungen gemacht.

Die Bilanz gibt einerseits durch die Steigerung der fremden Gelder und die weitere Verminderung der Akzepte, andererseits durch die Vermehrung der flüssigen Mittel ein Spiegelbild des eingangs geschilderten Zustandes der deutschen Volkswirtschaft. Die Erhöhung des Postens: „Reports und Lombards gegen börsennotierte Wertpapiere“ beruht im wesentlichen auf der vorübergehenden Beleihung erster fest verzinslicher Werte. Die Flüssigkeit des Standes der Bank ist gegenüber dem Vorjahre weiter gestiegen.

Die Depositenkasse in Habelschwerdt wurde im Frühjahr 1916 geschlossen. Die Pflege und Ausdehnung unserer alten und umfangreichen geschäftlichen Verbindungen in Württemberg machte, nach Lösung unserer Beziehungen zu württembergischen Bankunternehmungen, die Errichtung einer eigenen Filiale in Stuttgart erforderlich, die ihre Tätigkeit mit dem Beginn des laufenden Jahres eröffnet hat. Von unserem Personal, das bisher 2130 Mann dem Heer gestellt hat, hat leider wieder so mancher Brave die Treue gegen das Vaterland mit dem Tode auf dem Felde der Ehre besiegeln müssen; Ehre ihrem Andenken! Kriegsauszeichnungen wurden 456 von ihnen verliehen; darunter 21 Eisernes Kreuze erster Klasse.

Die in unserem vorjährigen Geschäftsbericht angekündigte Aenderung des § 23 der Satzungen ist von der am 19. April 1916 zu Darmstadt stattgehabten Generalversammlung einstimmig genehmigt und in das Handelsregister eingetragen worden.

Für unseren Gewinnverteilungsvorschlag ergibt sich folgende Berechnung:  
Der Bruttogewinn beläuft sich (einschliesslich des Vorrages  
von  $\text{M} 607\,190.72$  aus dem Jahre 1915) auf  $\text{M} 27\,707\,041.84$   
davon ab:

a) Handlungskosten	$\text{M} 11\,636\,673.45$
b) Steuern	„ 1384 238.47
c) Zuwendungen an die Beamten (Weihnachts- und Abschlussvergütungen, Teuerungszulagen), Invaliden- und Krankenversicherung, Reichsversicherung, Ehrengaben an Beamte, Zuwendungen an die Pensionskasse und für wohltätige (Kriegs-) Zwecke	„ 9 540 575.94
d) Abschreibungen auf Immobilien und Mobilien	„ 816 052.91
e) Rückstellung für die Talonsteuer	„ 180 000.—
	<u>„ 17 288 140.87</u>
	$\text{M} 10\,418\,901.77$

davon sind zu zahlen die satzungsgemässen Tantiemen für den Aufsichtsrat ( $8\frac{1}{2}\%$  der Mk. 3 200 000.— betragenden Superdividende)  $\text{M} 256\,000.—$

verbleibt ein Ueberschuss von  $\text{M} 10\,212\,901.77$

aus welchem die beantragte Dividende von  $6\%$  zu entnehmen ist mit  $\text{M} 9\,620\,000.—$

während der Rest von  $\text{M} 612\,901.77$  auf neue Rechnung übergeht.

Es würden somit  $\text{M} 60.—$  auf die Aktien von  $\text{M} 1000.—$  und  $\text{M} 25.71$  auf die Aktien von  $\text{M} 250.—$  zur Verteilung kommen.

Zu einzelnen Posten unserer Bilanz haben wir noch folgende Erläuterungen zu geben:

#### Grundkapital und Reserven.

Das Grundkapital setzte sich am Anfang des Berichtsjahres 1916 zusammen aus 4082 Stück Aktien à fl. 250.— = nom. Mk. 1 020 000.— und aus 158 272 Stück Aktien à Mk. 1000.— = nom. Mk. 158 272 000.—. Im Jahre 1916 haben Inhaber von alten Guldensaktien von der Befugnis, dieselben in Aktien à Mk. 1000.— umzutauschen, zu einem Betrage von 63 Stück = nom. Mk. 27 000.— Gebrauch gemacht.

Das gesamte Grundkapital bestand sonach Ende 1916 aus:

8969 Aktien à fl. 250.	= nom. Mk. 1 701 000.—
158 272 „ „ à Mk. 1000.	„ „ „ 158 272 000.—
	<b>zusammen nom. Mk. 160 000 000.—</b>

Die Reserven unseres Instituts stellen sich per 31. Dezember 1916 wie folgt:

1. Die Allgemeine Reserve (gesetzliche Reserve gemäß § 262 H.-G.-B.) beruht sich auf	Mk. 19 000 000.—
2. Die Besondere Reserve (früher Hauptreserve) beträgt	„ 13 000 000.—
	<b>zusammen Mk. 32 000 000.—</b>

#### Konsortialbeteiligungen.

Von den vor dem Jahre 1916 eingegangenen Geschäften sind unter anderen die folgenden abgewickelt und die darauf bis zum Schluss des Jahres 1916 zur Anschnüttung gelangten Gewinne verrechnet worden:

Aktien der Allgemeinen Electricitäts-Gesellschaft, 5%, Prioritätsaktien der Berndorfer Metallwarenfabrik Arthur Krupp A.-G., Aktien und Obligationen der Westfälischen Eisen- und Drahtwerke Aktiengesellschaft, 5% Obligationen der Hansa-Lloyd Werke A.-G.

Die grösseren Finanzoperationen, an denen wir uns im Jahre 1916 durch Uebernahme oder Beteiligung interessiert haben, sind im wesentlichen die folgenden:

4 1/2% Deutsche Reichsschatzanweisungen und 5% Reichsanleihe (4. u. 5. Kriegsanleihe), Aktien der k. k. priv. Oesterreichischen Creditanstalt für Handel und Gewerbe, Aktien der Gebr. Böhrler & Co. Aktiengesellschaft, Aktien der Bayerischen Flugzeug-Werke Aktiengesellschaft, Anteile der Deutschen Papiergarn-Gesellschaft m. b. H., Aktien der Ungarischen Erdgas-Aktien-Gesellschaft, Aktien der Mitropa, Mitteleuropäische Schlafwagen- und Speisewagen-Aktiengesellschaft, Aktien der Schlesienschen Electricitäts- und Gas-A.-G., Aktien der Stettiner Oderwerke Aktiengesellschaft für Schiff- und Maschinenbau, 5% Obligationen des Electricitätswerk Schlesien Aktiengesellschaft.

Deuerrnde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen.

Die unter obiger Ueberschrift lautenden Engagements beziffern sich Ende 1916 auf

Mk. 6074 445.91 Aktien von Banken,
„ 2 442 061.82 Kommanditistische Beteiligung bei Bankgeschäften
<b>Mk. 8 516 497.73</b>

#### Bankgebäude.

Dieses Konto umfasst unsere Bank-Grundstücke und Gebäude (einschliesslich Mobilien und Einrichtung) in Berlin, Darmstadt, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Hannover, Leipzig, Mannheim, München, Nürnberg, Bamberg, Frankfurt a. O., Freiburg (Breisgau), Giessen, Neustadt (Haardt), Quedlinburg, Breslau, Beuthen, Gleiwitz, Görlitz, Katowitz, Oppeln und Ratibor, welche unter Berücksichtigung der bisherigen und der per 31. Dezember 1916 vorgenommenen Abschreibungen mit Mk. 22 846 017.— abzüglich Hypotheken und Restkaufpfeiler auf Berlin, Werderscher Markt 2—4, Schinkelplatz 5, Niederlagstrasse 4—5, auf Leipzig, Markt 6, auf Breslau, Ohlauer Strasse 85, auf Beuthen, Gleiwitz und Görlitz im Gesamtbetrage von

	<b>2 698 571.48</b>
--	---------------------

d. h. per Saldo mit Mk. 20 147 445.55

in der vorliegenden Bilanz erscheinen.

#### Zweiganstalten.

Unser Institut besass am 1. Januar 1917 neben seinen Hauptnizzen in Berlin und Darmstadt Zweiganstalten in folgenden Städten, und zwar:

Filialen in: Breslau, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle (Saale), Nürnberg, Hannover, Leipzig, Mainz, Mannheim, München, Hamburg, Stettin, Strassburg i. Els., Stuttgart, Wiesbaden.

Niederlassungen in: Bamberg, Beuthen O.-S., Cottbus, Forst (Lausitz), Frankfurt a. O., Freiburg (Breisgau), Fürth (Bayern), Giessen, Glatz, Gleiwitz, Görlitz, Guben, Hindenburg, Jauer, Katowitz, Landau (Pfalz), Leobschütz, Neustadt (Haardt), Neustadt O.-S., Offenbach a. M., Oppeln, Pforzheim, Quedlinburg, Ratibor, Rybnik.

Depositenkassen in: Berlin und Voortoren (30), Biebrich a. Rh., Breslau (7), Darmstadt, Frankfurt a. M. (4), Greifswald, Hannover (3), Kreuzburg O.-S., Lauban, Leipzig (6), Ludwigshafen a. Rh., München, Myslowitz, Prenzlau, Senftenberg, Sorau N.-L., Spremberg-L., Stargard i. P., Stettin.

Agenturen in: Alsfeld (Oberhessen), Butzbach, Herborn, Pasewalk, Sangerhausen.

#### Der Vorstand.

Durch die von uns bestellte Kommission ist die in den Anlagen dieses Berichts wiedergegebene Bilanz, sowie die Gewinn- und Verlust-Rechnung eingehend geprüft worden; wir finden dagegen nichts zu erinnern und erklären uns mit dem vorstehenden Bericht des Vorstandes, dem wir nichts hinzuzufügen haben, in allen Teilen einverstanden.

#### Der Aufsichtsrat.

Dr. Kaempf, Vorsitzender.

# Geschäftsbericht der Dresdner Bank für 1916.

Der Weltkrieg hat im allgemeinen während des verfloßenen Jahres dem deutschen Wirtschaftsleben ein ähnliches Gepräge wie im Jahre 1915 gegeben. Die deutsche Volkswirtschaft ist in ihren Grundfesten unerschüttert und trägt den veränderten Verhältnissen dank der Anpassungsfähigkeit und Opferwilligkeit nicht nur der schaffenden Stände, sondern auch des gesamten Volkes in hervorragendem Maße Rechnung. Wir können uns unter diesen Umständen darauf beschränken, auf die noch heute zutreffenden Ausführungen unseres vorjährigen Berichtes zu verweisen.

Der Geldbedarf des Reiches für die Kriegführung veranlaßte die Ausgabe der vierten und fünften Kriegsanleihe, welche wiederum einen außerordentlichen Zeichnungserfolg aufzuweisen hatten. Wir vermochten zu diesem Erfolg in erheblichem Umfange beizutragen, so daß die Gesamtsumme der auf die fünf Kriegsanleihen von uns beigebrachten Zeichnungen die Ziffer von 2,5 Milliarden Mark überschreitet. Die unverändert anhaltende Flüssigkeit des Geldmarktes darf als eine Gewähr dafür betrachtet werden, daß auch die weiteren für die Fortsetzung und Beendigung des Krieges erforderlichen Mittel ohne Schwierigkeit aufgebracht werden, und berechtigt insbesondere zu der Erwartung, daß der gerade jetzt zur Ausgabe gelangenden sechsten Kriegsanleihe wiederum ein großer Erfolg beschieden sein wird.

Über der andauernden Nachfrage nach unserer kleinen Schrift „Die wirtschaftlichen Kräfte Deutschlands“, die überall großen Anklang gefunden hat, gereicht werden zu können, haben wir uns entschlossen, demnächst das Buch in dritter Auflage erscheinen zu lassen. Im allgemeinen wird dasselbe allerdings neue Zahlen hinsichtlich der Kriegsjahre nicht geben, jedoch werden wir in einer eingehenden Uebersicht die wichtigsten Veränderungen, die unserer Auffassung nach der Weltkrieg hervorgerufen hat, zum Ausdruck zu bringen suchen.

Der Abschluß der Dresdner Bank ergibt für das Jahr 1916, nachdem vorweg erhebliche Gewinne aus Konsortial- und Effekten-Konto zur Vornahme von Abschreibungen verwendet worden sind, einen Rohgewinn von Mark 49 561 012,50 (gegen Mark 41 173 090,10 in 1915). Nach Absetzung der Handlungskosten und Steuern verbleibt ein Reingewinn von Mark 30 823 037,30 (gegen Mark 24 978 615,95 in 1915), aus dem wir die Verteilung einer Dividende von 8,5 Prozent vorschlagen.

Die erzielten Gewinne betragen:

	1916	gegen	1915
auf Sorten- und Zinschein-Konto . . . . . M.	827 535,70	M.	788 603,95
„ Zinsen- und Wechsel-Konto . . . . . „	32 943 394,70	„	25 927 010,40
„ Provisions-Konto . . . . . „	14 625 185,60	„	12 940 932,80
„ Konto Dauernde Beteiligungen . . . . . „	899 625,20	„	674 799,90

Der Gesamtumsatz auf einer Seite des Hauptbuches belief sich auf Mark 86 766 126 024,35 (gegen Mark 67 994 254 090,85 in 1915); die Zahl der bei der Bank geführten Konten betrug 248 723 (gegen 224 922 in 1915).

Ueber unsere ausländischen Interessen können wir folgende Mitteilungen machen:

Was zunächst unsere Londoner Niederlassung anbetrifft, so ist durch Verkauf von Wertpapieren an der Londoner Börse für Rechnung unserer Kundschaft die Verschuldung der Londoner Niederlassung an die Hauptniederlassung gestiegen, da eine Uebermittlung der Verkaufserlöse nach Deutschland nicht möglich war, während andererseits unserer Niederlassung gestattet worden ist, dieselben zur Herabminderung der bei der Bank von England noch bestehenden Schuld zu verwenden. Ueber den augenblicklichen Stand dieser Schuld stehen uns zuverlässige Nachrichten nicht zur Verfügung. Nach den Berichten des Verwalters Sir William Pender beträgt dieselbe am 30. September 1916 £ 903 911, während der Ueberschuß der sämtlichen Aktiven über die Passiven einschließlich dieser Schuld mit £ 979 526 angegeben wird. Dieser Ueberschuß dürfte sich um den Erlös der seit 30. September 1916 verkauften Wertpapiere, soweit derselbe nicht zur Abtragung von Debitalden für Kundschaft diente, vermehrt haben, doch fehlen uns dafür ziffermäßige Anhaltspunkte. Dem Ueberschuß steht gegenüber der in unserer Bilanz erscheinende Saldo unserer Londoner Niederlassung. Wir halten eine weitere Abschreibung von M. 2 000 000,— angesichts der langen Dauer des Krieges, welche unserer Niederlassung zwar fortlaufende erhebliche Verwaltungskosten verursacht, aber keine Geschäftsgewinne ermöglicht, für geboten.

Der Deutschen Orientbank A.-G. wurde auch weiterhin Bilanzaufschub gewährt. Soweit wir unterrichtet sind, scheinen sämtliche Verbindlichkeiten der ägyptischen Niederlassungen zurückgezahlt worden zu sein. Das sonstige Geschäft der Bank hat sich sehr zufriedenstellend entwickelt, so daß Rücklagen in weitgehendem Maße angesammelt werden konnten.

Der A. Schaffhausen'sche Bankverein A.-G. ist aus der Gruppe der Deutschen Orientbank ausgeschieden. Neu eingetreten sind die Deutsche Bank, die Bankhaus S. Blickeher & Sal. Oppenheim jr. & Co., A. Levy, M. M. Warburg & Co., die K. K. Priv. Oesterreichische Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe sowie die Ungarische Allgemeine Creditbank. Dadurch ist ein Zusammenschluß der im Orient tätigen deutschen Interessenten unter Zutritt der beiden erwähnten österreichisch-ungarischen Institute herbeigeführt worden.

Die Deutsch-Südamerikanische Bank A.-G. hat, soweit bisher zu übersehen ist, im abgelaufenen Jahre befriedigende Ergebnisse erzielt, trotzdem das Geschäft der

Abseitschen Niederlassungen andauernd unter der Einwirkung der Kriegsereignisse zu leiden hatte und überdies in Mexiko durch die zerfallene geödicke und wirtschaftliche Lage fast jede Tätigkeit unterbunden war. Die Fertigstellung der Bilanz wird angesichts der schwierigen Verbindungen noch einige Zeit in Anspruch nehmen.

Die Zahl unserer Angestellten belief sich am Jahreschluß auf 6617 (gegen 5967 in 1915). Der weiter verteuerten Lebenshaltung haben wir wiederum durch Gewährung von Teuerungszulagen und Gehaltsaufbesserungen Rechnung getragen, wodurch sich die große Steigerung der Handlungskosten erklärt. Die von uns unterhaltene Kantine, in welcher unseren Angestellten noch zu Friedenspreisen Mittag- und Abendessen verabreicht wird, hat erhebliche Zuschüsse erfordert.

Für Gratifikationen an die Beamten sehen wir in unserem Vorschläge für die Gewinnverteilung den erhöhten Betrag von Mark 3 400 000,— vor.

Die ordnungsmäßige Aufrechterhaltung des inneren Betriebes und die Abwicklung der Geschäfte waren im verflochtenen Jahre in noch höherem Maße erschwert durch Einberufung von Beamten zum Heeresdienst, so daß wir gezwungen waren, neuerdings in erheblichem Umfange Hilfspersonal einzustellen. Dank der Ausdauer und Hingabe der Beamtenschaft haben wir indessen den Verkehr mit der Kundschaft, wenn auch unter mancherlei Schwierigkeiten, voll aufrechterhalten und bislang die Schließung bzw. Zusammenlegung von Wechselstuben und Depositenkassen bis auf einige wenige im Bereiche unserer auswärtigen Niederlassungen vermeiden können.

Zu unserem Schmerze müssen wir in Jüngang zu diesem Berichte wiederum eine große Zahl unserer Mitarbeiter auführen, die im verflochtenen Kriegsjahre in treuer Pflichterfüllung den Heldentod für das Vaterland gefunden haben. Ihnen allen bleibt ein ehrendes Gedenken in unserem Herzen gesichert.

Nachstehend die üblichen Erläuterungen über die einzelnen Bilanzposten:

### Kassa-, Zinnschein- und Sorten-Konto und Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken.

Bestand am 31. Dezember 1915	M.	139 883 116,30
Eingang		21 978 985 811,80
	M.	22 118 848 927,10
Ausgang		21 913 127 355,45
Es ergab sich demnach für den am 31. Dezember 1916 verbliebenen Bestand ein Betrag von	M.	205 721 571,65
laut Bilanz in Kassa, Zinnschein, Sorten und Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken		206 549 107,35
mithin Gewinn aus Zinnschein- und Sorten-Konto	M.	827 535,70

### Wechsel- und Zinsen-Konto.

Das Konto ergab einschließlich des Kursgewinnes auf Devisen einen Gewinn von	M.	32 943 394,70
Im Bestande verblieben am 31. Dezember 1916		
Stück 21 936 Wechsel im Betrage von	M.	707 985 544,15
und zwar M. 697 958 203,30 in unverzinslichen Schatzanweisungen des Reiches und der Bundesstaaten und in Wechseln auf deutsche Plätze		
„ 10 027 340,85 in fremden Werten		
zus. M.		707 985 544,15

Der Zinsfuß der Reichsbank für Wechsel stellte sich im Jahresdurchschnitt auf 5 pCt. gegen 5 pCt. in 1915 und 4,89 pCt. in 1914.

### Wertpapiere und dauernde Beteiligungen.

Bestand am 31. Dezember 1915	M.	103 546 618,95
Eingang		2 841 055 454,25
	M.	2 944 602 073,20
Ausgang		2 853 312 694,80
Es ergab sich demnach für den am 31. Dezember 1916 verbliebenen Bestand ein Betrag von	M.	91 289 178,40
laut Bilanz im Werte von		92 188 203,60
so daß ein Mehr verbleibt von	M.	899 025,7

welches das Erträgnis aus unseren dauernden Beteiligungen an andern Banken darstellt.

Eigene Wertpapiere waren am 31. Dezember 1916 vorhanden:

a) Anleihen und verzinsliche Schatzanweisungen des Reiches und der Bundesstaaten	M.	30 929 034,90
b) sonstige bei der Reichsbank und andern Zentralnotenbanken beleihbare Wertpapiere		2 241 232,60
c) sonstige börsengängige Wertpapiere		19 380 201,35
d) sonstige Wertpapiere		2 894 285,45
	M.	55 354 817,30

Unter den vorstehenden Wertpapieren befinden sich insgesamt ca. Mark 40 400 000,— festverzinsliche Werte.

**Dauernde Beteiligungen bei anderen**

Banken: . . . . . M. 36 833 986,39  
 Auf dem Konto der dauernden Beteiligungen bei anderen Banken sind, entsprechend der bisherigen Uebung, die Ergebnisse pro 1915 verrechnet. Sie sind auch weiter wesentlich beeinflusst durch die Traglosigkeit unserer Beteiligung an Aktien der Deutschen Orientbank, der Deutsch-Südamerikanischen Bank und der Banque J. Allard & Cie.; dagegen konnten wir auf unseren Besitz an Aktien der Märkischen Bank, die wieder zur Dividendenzahlung schreiten konnte, ein Erträgnis von 4 pCt verbuchen.

Report- und Lombard-Konto:

Bestand am 31. Dezember 1916 . . . . . M: 176 402 780,35

Die Erhöhung gegen das Vorjahr beruht auf der Zunahme der Beleihung mündelsicherer Wertpapiere und auf unsererseits im voraus gelieferten, von der Kundschaft erst im Jahre 1917 bewirkten Einzahlung auf die fünfte Kriegsanleihe.

**Konsortialbeteiligungs-Konto.**

Auf unsere Mitwirkung bei der Ausgabe der 4. und 5. Kriegsanleihe und der 4,5 pCt. Reichs-Kriegsschatzanweisungen haben wir bereits an anderer Stelle hingewiesen. Im übrigen sind folgende

**Konsortialbeteiligungen**

zu erwähnen:

Neuer Vorschuß an die Stadt Lodz,  
 5 pCt. Kassenscheine der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien,  
 Neue Aktien der Aktiengesellschaft für Cartonageindustrie, Dresden-Loschwitz,  
 Neue Aktien der Aktiengesellschaft Lauchhammer, Riesa,  
 Neue Aktien der Gebr. Böhmert & Co. Aktiengesellschaft,  
 Aktien der Bulgarischen Nationalen Bergwerksgesellschaft, Sofia,  
 Anteile der Deutschen Tabakhandels-Gesellschaft von 1910 m. b. H., Bremen,  
 Neue Aktien der Gelsenkirchener Bergwerks-Aktiengesellschaft,  
 Aktien der „Mitropa“, Mitteleuropäische Schlafwagen- und Speisewagen-Aktiengesellschaft, Berlin,  
 Neue Aktien der Rositzer Braunkohlenwerke Aktiengesellschaft,  
 Neue Aktien der Sächsischen Gußstahlfabrik, Döhren bei Dresden,  
 Neue Aktien der Schliesischen Elektrizitäts- und Gas-Aktien-Gesellschaft, Breslau,  
 Aktien der Stock Motorflug Aktiengesellschaft, Berlin,  
 Neue Aktien der Joh. C. Tecklenburg A.-G. Schiffswerft und Maschinenfabrik, Bremerhafen,  
 Neue Aktien der Wanderer-Werke vorm. Winkhofer & Jaenicke Akt.-Ges. Schönau bei Chemnitz.

Die meisten Geschäfte sind abgewickelt und es ist nur unsere obengenannte Beteiligung an Mitropa-Aktien zu erwähnen. Diese Gesellschaft ist von der Deutschen Bank und uns im Verein mit befreundeten deutschen, österreichischen und ungarischen Banken und Bankhäusern errichtet worden und bezieht die im mitteleuropäischen Ländern bisher von der Internationalen Eisenbahn-Schlafwagen-Gesellschaft in Brüssel sowie von verschiedenen deutschen Eisenbahn-Unternehmungen geführten Betrieb zu übernehmen. Langjährige, mit den beteiligten, übrigens auch im Aufsichtsrate vertretenen, Eisenbahnverwaltungen abgeschlossene Verträge regeln die Arbeitsgrundlagen der Gesellschaft, für welche wir eine günstige Entwicklung erhoffen.

Von größeren Geschäften aus früheren Jahren nennen wir als abgewickelt unsere Beteiligung an:

Aktien der Wallendorfer Kohlenwerke Aktiengesellschaft.

Unser Konsortialbeteiligungs-Konto zeigt folgende Zusammensetzung:

1. Neun Beteiligungen an festverzinslichen Werten . . . . .	M. 14 062 685,75
2. Elf Beteiligungen an Eisenbahn- u. Straßenbahn-Unternehm. . . . .	7 494 543,06
3. Zehn Beteiligungen an Bankaktien . . . . .	3 043 971,10
4. Zwei Beteiligungen an Versicherungs-Gesellschaften . . . . .	398 745,50
5. Zwanzig Beteiligungen an Terrains u. Terrain-Gesellschaften . . . . .	7 156 437,65
6. Sieben Beteiligungen an überseeischen Unternehmungen . . . . .	1 712 393,40
7. Sieben Beteiligungen an elektr. u. Kabelunternehmungen . . . . .	3 688 256,05
8. Dreizehn Beteiligungen an Bergwerks- u. Hütten-Unternehm. . . . .	2 690 024,78
9. Achtundzwanzig Beteiligungen an anderweitigen Unternehm. . . . .	14 332 328,18
	<b>M. 54 559 425,30</b>

**Konto-Korrent- und Einlagen-Konto.**

Bei einem Umsatz im Debet von . . . . . M. 29 637 477 412,30  
 betrug derselbe im Kredit . . . . . 30 565 354 243,25  
 so daß am 31. Dezember 1916 eine Schuld verblieb von . . . . . M. 928 886 831,05  
 und zwar laut Bilanz:

M. 86 628 702,60 Nostro Guthaben bei ersten Banken und Bankiers,  
 „ 8 277 224,50 Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen,  
 hiervon M. 5 001 016,55 gedeckt durch Waren, Fracht- oder  
 Lagerscheine, „ 651 741,15 gedeckt durch nähere Sicherheiten.  
 „ 736 034 022,50 Schuldner  
 und zwar: M. 243 040 794,35 in Berlin,  
 „ 492 993 228,15 bei den Filialen  
 verteilt auf 37. 363 Konten  
 hiervon M. 353 044 110,10 gedeckt durch bürngungspapier Wert-  
 papiere  
 „ 159 177 313,80 gedeckt durch andere Sicherheiten.

## Gläubiger:

a) Nostro-Verpflichtungen	M.	14 242 391,70
b) seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite	"	3 433 202,40
c) Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen	"	88 033 323,05
d) Einlagen auf provisorischer Rechnung	"	595 917 504,70
und zwar in 132 520 Konten innerhalb		
7 Tagen fällig	M.	306 107 500,20
" 24 519 " darüber hinaus bis		
zu 3 Monaten fällig	"	188 890 350,70
" 12 777 " nach 3 Monaten	"	100 919 563,80
e) sonstige Gläubiger	"	1 016 200 354,80
und zwar		
innerhalb 7 Tagen fällig	M.	546 894 475,95
darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig	"	411 529 485,45
nach 3 Monaten fällig	"	99 776 397,40

Gläubiger c und e verteilt auf 41 514 Konten.  
Die Zahl der laufenden Rechnungen (Schuldner und Gläubiger) beträgt 248 723 gegen 224 922 in 1915.  
Die Schuldnerkonten enthalten erhebliche Vorschüsse an Staats- und Gemeinde-Verbände.  
Es wurden gewonnen:  
an Provision abzüglich gezahlter Provisionen . . . . . M. 14 025 183,80

## Akzept- und Scheck-Konto.

An: 31. Dezember 1915 befanden sich Tratten und Schecks auf uns im Umlauf	M.	92 313 793,40
ferner wurden ausgeschrieben		
auf Berlin	M.	368 249 124,30
" unsere Filialen	"	431 519 592,75
	M.	799 768 717,05
Es wurden eingelöst		
in Berlin	M.	331 553 381,85
bei unseren Filialen	"	441 093 878,30
	"	822 647 260,15
so daß am 31. Dezember 1916 in Umlauf verblieben		
auf Berlin	M.	20 518 435,95
" unsere Filialen	"	48 466 812,35
	"	68 925 248,30

## Immobilien- und Mobilien-Konto.

## 1. Bankgebäude.

Auf diesem Konto erscheinen die Bankgebäude

in Berlin	M.	10 700 000,—
„ Dresden	"	2 500 000,—
„ Frankfurt a. M.	"	2 000 000,—
„ Hamburg	"	2 100 000,—
„ Bremen	"	1 500 000,—
„ Nürnberg	"	1 150 000,—
„ Fürth	"	200 000,—
„ Hannover	"	750 000,—
„ Bückeburg	"	120 000,—
„ Detmold	"	100 000,—
„ Mannheim	"	500 000,—
„ Plauen i. V.	"	350 000,—
„ Chemnitz	"	500 000,—
„ Emden	"	40 000,—
„ Freiburg i. Br.	"	600 000,—
„ Zwickau	"	450 000,—
„ München	"	1 800 000,—
„ Leer	"	75 000,—
„ Castell	"	500 000,—
„ Zittau	"	150 000,—
„ Augsburg	"	200 000,—
„ Breslau	"	1 542 000,—
„ Olsewitz	"	50 000,—
„ Liegnitz	"	100 000,—
„ Bundjau	"	40 000,—
„ Stuttgart	"	635 000,—
„ Heilbronn	"	200 000,—
„ Beuthen, O.-S.	"	200 000,—
„ Lübeck	"	200 000,—
„ Frankfurt a. O.	"	150 000,—
„ Oöttingen	"	200 000,—
„ Dresden-Blasewitz	"	100 000,—
„ Harburg a. E.	"	300 000,—
„ Fulda	"	150 000,—
„ Eisenach	"	145 000,—
„ Erfurt	"	534 887,50
„ Meßn.	"	59 512,35
	M.	30 893 400,15
	M.	30 893 400,15

Uebertrag M. 30 893 400,15

2. Neubau-Konto.	
Neubau bzw. bauliche Veränderungen Bremen, Breslau, Greiz, Stettin und Stuttgart	M. 801 458,70
3. Verschiedene Immobilien.	
Kaiser-Wilhelm-Straße	M. 188 595,45
Verschiedene Grundstücke	1 732 018,35
	<u>1 920 613,80</u>
	M. 33 615 472,65

Unser gesamter Immobilienbesitz ist zurzeit mit M. 1 092 300,— Hypothekens belastet, deren Abstattung nach den bestehenden Verträgen bisher nicht tunlich war.

## 4. Mobilien-Konto.

Die Neuanschaffungen im Betrage von M. 242 466,40 zu einem großen Teile durch die Eröffnung unserer Niederlassungen in Erfurt und Eisenach, sowie durch die Erweiterungen zweier älterer Wechselstuben in Berlin veranlaßt, werden, wie beantragt, aus dem Gewinn zur Abschreibung gelangen.

Unser Konto „Bankgebäude“ hat sich durch den Erwerb von Gebäuden in Erfurt, Eisenach und Meissen erhöht.

**Handlungs-Unkosten-Konto.**

Handlungs-Unkosten	M. 16 147 681,15
Steuern	2 585 294,05

Die unsern im Felde stehenden Angestellten bzw. deren Familien zugewendeten Gehaltsquoten und Gratifikationen sowie die Kriegsbeihilfen und Aufwendungen für mitteltätige Stiftungen beliefen sich im Berichtsjahre auf zusammen ca. M. 4 288 000,— (im Vorjahre M. 3 200 000,—).

Die weitere Erhöhung der Unkosten erklärt sich durch die auch im Kriege erfolgenden tursumäßigen Gehaltszulagen sowie durch die infolge der Einziehung bedingte Mehreinstellung von Hilfskräften.

**Pensions-Fonds-Konto.**

Das Guthaben des im Jahre 1879 begründeten Pensionsfonds betrug am 31. Dezember 1915	M. 4 800 000,—
hierzu kamen Zinsen im Jahre 1916	225 117,90
Rückvergütungen des Beamtenversicherungsvereins	3 028,25
	<u>M. 5 028 146,15</u>

hiervon ab gewährte Pensionen
 295 457,85 |

durch die von uns beantragte Zuweisung von
 M. 4 732 288,30 |

wird er die Höhe von
 267 711,70 |

erreichen
 M. 5 000 000,— |

Eine vermehrte Zuwendung zugunsten des Pensionsfonds infolge des Krieges halten wir nicht für notwendig, da unsere Angestellten — mit verschwindenden Ausnahmen — beim Beamtenversicherungsvereins des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes versichert sind, und unser Fonds, der auch fernerhin jährlich bedacht werden wird, nur dazu dient, die von dem genannten Vereine gewährten Leistungen durch Auffüllung zu erhöhen.

Die von uns an den Verein gezahlten Prämien haben sich im Berichtsjahre auf ca. M. 488 000,— belaufen.

**König-Friedrich-August-Stiftung.**

Die im April 1905 begründete Stiftung wies am 31. Dezember 1915 einen Bestand von	M. 111 254,65
auf, hierzu traten in 1916 an Zinsen	4 150,—

ab gewährte Unterstützung im Jahre 1916
 M. 113 404,65 |

mithin bleibt ein Bestand von
 M. 115 254,65 |

**Georg-Arnstaedt-Stiftung.**

Der am 31. Dezember 1916 verbliebene Bestand beträgt
 M. 151 509,30 |

**Rücklagen.**

Die gesetzliche Rücklage beläuft sich auf	M. 51 000 000,—
die Rücklage B auf	10 000 000,—
Es betragen demnach die Gesamtrücklagen M. 61 000 000,— gleich 30,5 pCt. unseres Aktienkapitals.	

Als Ueberschuß der Aktiva über die Passiva ergibt sich ein Reingewinn von
 M. 30 828 037,30 |

In Uebereinstimmung mit dem Aufsichtsrate beantragen wir, denselben wie folgt zu verwenden:

Abschreibung auf Bankgebäude	M. 1 000 000,—
Abschreibung auf Mobilien-Konto	242 466,40
Zuweisung zum Pensionsfonds	267 711,70
Rückstellung für die Tallonsteuer	200 000,—
Abschreibung auf Konto-Korrent-Konto	1 500 000,—
weitere Abschreibungen wegen unserer Niederlassung in London	2 000 000,—
Zuwendung an verschiedene Kriegswohltätigkeits-Stiftungen	500 000,—
4 pCt. Dividende auf M. 200 000 000	8 000 000,—
	<u>13 710 178,10</u>
	M. 17 117 859,30

Satzungsgemäßer Gewinnanteil an den Aufsichtsrat	M.	992 612,—
Vertragsmäßige Gewinnanteile an die Direktoren, stellvertretenden Direktoren und Direktoren der Filialen, sowie an die Ortsausschüsse — insgesamt 99 Herren	..	3 238 701,—
Gratifikationen an die Beamten	..	3 400 000,—
4,5 pCt. Superdividende auf M. 200 000 000,—	..	9 000 000,—
Vortrag	..	486 546,20

M. 17 117 859,70

Berlin, im März 1917.

**Der Vorstand.**

E. Gutmann. Nathan. Jüdel. Herbert M. Gutmann. Hrdina. Kleemann.

**Zur gefälligen Beachtung!**

**Der Born Judas**, Legenden, Märchen und Erzählungen in 6 Bänden, gesammelt von M. J. bin Gorion, herausgegeben vom Insel Verlag in Leipzig.

Der Born Judas, ein Unternehmen, das an Bedeutung und Wert am besten mit der Veröffentlichung der 1001 Nächte verglichen werden kann, wird in 6 Bänden erscheinen.

Wir bitten weitere Einzelheiten dem der heutigen Gesamtauflage beiliegenden Prospekt von Der Insel Verlag zu Leipzig zu entnehmen.

# Wettannahmestellen:

## Berlin NW, Shadowstr. 8

und an sämtl. Theaterkassen der Firma A. Wertheim.

Leipziger Str. nur wochentags.

**Schluß der Annahme für Vorwetten:**

Für die Groß-Berliner Plätze	}	vor Beginn des ersten Rennens.
bei persönl. Auftrag bis 1½ Stunden		
bei Post-Aufträgen bis 2 Stunden	}	
Für auswärtige Plätze bei allen Aufträgen bis 2½ Stunden		

Am Vorabend der Rennen werden in allen Annahmestellen Vorwetten bis 7 Uhr abends angenommen.

# Trabrennen zu Berlin-Marlendorf

## am 1. April.

Wettbedingungen werden in den Wettannahmestellen unentgeltlich verabfolgt.



# Selbt uns siegen!



zeichnet  
die  
**Kriegsanleihe**

# Bad Salzschlirf bei Fulda

Sicht und Stoffwechselliden!

1. Mai bis 1. Oktober 1917

## Der neue Badehof

Hervorragende Küche

Alle Drucksachen frei durch die Kurverwaltung

== Salzschlirfer Bonifazius zu Hauskuren ==

## Berlin-Weinrestaurant Willys-Berlin

Frühstück von 12—4 Uhr :: Fünf-Uhr-Tea :: Abends n. d. Karte

Vornehme  
Konzerte.

Kurfürstendamm 11

Vornehme  
Konzerte.



**Sanabo** Neues Instrument D. R. P., Zursicheren und schmerzlosen  
**Behandlung von Harnleiden**  
Ohne Berufsstörung

In Krankenhäusern, Lazaretten, Literatur und Prospekt 1 durch  
Kliniken im Gebrauch. Schnellster Erfolg auch bei hartnäckigen Fällen

**Sanabo** G. m. b. H.

„Sanabo“-Heilanstalt für Harnleiden, Berlin W, Bülowstr. 12, pt.  
Aerztl. Leiter: Sanitätsrat Dr. Paul Wolff

Fernsprecher: Lützow 9:04 Sprechst.: 1-2, 6-8; Sonnt. 11-1

**Besondere Wartezimmer für Damen**

## RICHARDS DIELE

FRIEDRICHSTRASSE ECKE FRANZOSISCHE STRASSE

verbunden mit erstklassigem Weinrestaurant

z. Zt. Pa. Holl. Austern, vornehmste Service

5-Uhr- und Abendkonzerte :: :: Beisammensein erster

Eintritt frei Familienkreise Neue Leitung!

### Mädchen, die man nicht heiraten soll.

Zeitgemäße Mitteilungen u. Warnungen  
mit 17 Abbildungen von R. Gertig. Das  
wichtigste Buch für Männer, Preis 1 Mk.  
Orania-Verlag, Oranienburg 39.

### Rheinische Gärtherinnenschule Haus Gandersheim zu Kaiserswerth

nimmt zu Ostern 1917 bei erweiterten  
Unterrichtsverhältnissen noch einige  
Schülerinnen an.

**Aussichtserfolge Berufsbildung.**

Alleinige Anzeigen- „Die Zukunft“ durch Max Kirstein Berlin SW. 68, Mar'kgartenstr. 59.  
Annahme der Wochenschrift Nr. 108 09, 108 10.  
Insertionspreis für die 1 spaltige Nonparelle-Zelle 1,20 Mk., auf Vorzugseiten 1,80 Mk.

# Salamander

Die deutsche  
Weltmarke



# A. BATSCHARI

## Cigaretten

Fürsten-Klasse

Imperator 25, Kaiser 15,3  
Fürst Fürstenberg 15, Prinz Fr. C. Kobenlohe 10,3  
Princess M. Kobenlohe 10,3  
Princess Charlotte 8,3  
Princess Victoria Louise 6,3



Für Inserate verantwortlich: Friedrich Repländer, Berlin-Steglitz,  
Druck von Vogt & Garleb G.m.b.H., Berlin W. 57, Köpenicker Str. 65.